

zu haben, ohne jedoch vom Präsidenten gesehen worden zu sein — Präsident Böbe: das ist möglich, aber dagegen gibt es das Mittel, sich vorchriftsmäßig (schriftlich zum Wort zu melden).

Abg. v. Kardorff (D. Sp.) zitiert mehrere Staatsrechtler zum Beweis dafür, daß die Reichsverfassung keine Bestimmung enthalte, nach der die Regierung ein ausdrückliches Vertrauensvotum braucht. Abg. Reinhardt (Nat.-Soz.) bezweifelt die Befähigung. Da aber Nationalsozialisten und Kommunisten den Saal nicht schnell genug verlassen, stellt Präsident Böbe unter dem Beifall der Mehrheit die Befähigung fest.

Abg. Ruppel (Christl.): Schuld an der Notwendigkeit, die Geschäftsordnung zu verschärfen, sind jene, die an die Stelle des parlamentarischen Arguments das Schimpfwort und die Drohung gesetzt haben. Die Vorlage bezweckt nicht die Mundtotmachung der Opposition; denn

das Recht der freien Rede wird ja gerade heute schon durch den Terror von rechts und links verweigert.

(Präsident Böbe erteilt wegen vieler Störungen Rufen und Ordnungsrufe.) Ihr heutiges Verhalten ist ein Schulbeispiel für meine Behauptung. (Sechste Zustimmung der Mehrheit.)

Wird ein Beratungsantrag mit Zweifeln über die Befähigung, Auszahlung ergibt 300 Anwesende. Beratung abgelehnt. Abg. Lemmer (Staatsp.) Franks Rede wirkte wie ein rhetorisches Delirium. (Lärm der Nat.-Soz.) Abg. Wolfesbörger (Nat.-Soz.) ruft: Kaufjunge! — Ordnungsruf; Abgeordneter Krause (Nat.-Soz.) wird vom Präsidenten Böbe ausgeschlossen, weil er sich die beleidigende Bezeichnung zu eigen gemacht hat.)

Abg. Stöbe (Nat.-Soz.) hält als Parteigenosse der Kämpfer usw. eine Entrüstungsrede gegen Hörsings Worte, daß die Nationalsozialisten vernichtet werden sollten.

Ein Redner der Bondobildung spricht gegen die Entartung der Parlamentarier.

Herr Graef hat meinen kranken Freund Dr. Gerde so geschmäht, wie wenn die Deutschnationalen sich nie bemüht hätten, Dr. Gerde bei sich zu halten. Wenn einer außerhalb dieses Hauses so gesprochen hätte, würde ich es als eine Gemeinheit bezeichnen.

Abg. Koenen (Komm.) beschuldigt die Sozialdemokratie, mit dieser Reform die Demokratie zu verraten.

Um 22.15 Uhr schließt die Debatte.

Präsident Böbe ruft den Abg. Frank (Nat.-Soz.) wegen der Bürgerkriegsdrohung nachträglich zur Ordnung.

(Gebrüll äußerst rechts.)

Abg. Dr. Feil (Nat.-Soz.) beantragt Vertagung wegen Erschöpfung der Sitzungsteilnehmer. Der Antrag wird abgelehnt, ebenso Anträge auf Ausschlußberatung aller vorliegenden Anträge.

Ein Antrag Eiser (S.), Dr. Leicht (D. Sp.) will über alle Oppositionsanträge zur Tagesordnung übergehen, einen Teil dem Geschäftsausschuß überweisen und den Antrag Dr. Bell und Genossen annehmen.

Abg. Dr. Feil (Nat.-Soz.): Ich beantrage namentliche Abstimmung. (Heber was lassen Sie denn abstimmen? Große Heiterkeit.)

Präsident Böbe übergibt den Vorsitz dem Vizepräsidenten Eiser, dessen Amtübernahme von den Kommunisten und den Nationalsozialisten mit immer wilder anwachsenden, vielminütigen langem Chor: „Schleber!“ begleitet wird.

Der Antrag Eiser-Feil wird in namentlicher Abstimmung mit 300 gegen 100 Stimmen angenommen. (Beifall der Mehrheit.) Vizepräsident Eiser: Damit ist dieser Gegenstand erledigt. (Gebrüll der Opposition.)

Um 22.35 Uhr beginnt nach einer namentlichen Abstimmung über einen handschriftlichen Änderungsantrag Feil, daß über Wirtschaftsanträge nicht Übergang zur Tagesordnung beschlossen werden könne. Die Opposition brüllt lange Zeit, daß der Vizepräsident falsch vorgehe, ein Schleber sei usw.

Der erste Vizepräsident Stöbe (Nat.-Soz.) weiß davon hin, daß man noch nach der En bloc-Akzeptanz des Antrags Bell nicht noch Änderungsanträge beschließen könne.

Vorsitzender Vizepräsident Eiser: Wir stimmen erst nach der Erledigung dieses Antrags über den Antrag Bell ab. (Allgemeines Erstaunen.)

Stöbe überreicht Eiser — vielleicht als Anerkennung — eine rote Nelke, die Eiser unter Händeschütteln von Stöbe annimmt.

(Heiterkeit und Beifall rechts.)

Der Änderungsantrag wird mit 286 gegen 173 Stimmen abgelehnt. Die Gesamtstimmmzahl über den Antrag Bell (Zentrum) ist auf dessen Verlangen namentlich. Vorher gibt Stöbe (Nat.-Soz.) die Erklärung ab, daß seine Fraktion sich aus Protest an dieser Schlußabstimmung nicht beteilige. Als sämtlichen Beschlüssen des Hauses seien verfassungswidrig und gesetzwidrig. (Geschrei der Mehrheit.) — Die Nationalsozialisten produzieren erst einen Sprecher, rufen den Vizepräsidenten Eiser zu „Oberstleber“ und singen ein Marschlied. — Die Kommunisten pfeifen und rufen dann im Chor dreimal: „Hier verrede, Prolet erwache!“ — Die Mehrheit nimmt diese Darbietungen mit gelassener Heiterkeit auf, die sich aber steigert, als nunmehr auch

Abg. Stöber (Komm.) erklärt, daß seine Fraktion der Schlußabstimmung fernbleibe.

Der Antrag Bell wird in namentlicher Abstimmung mit 303 Stimmen angenommen. Alle Gegner der Reform haben den Saal verlassen.

Während der Abstimmung schreit ein Tribünenbesucher in den Saal: „Es ist Poller im Haus.“ — Er wird entfernt.

Nächster Tagesordnungspunkt!

Präsident Böbe übernimmt unter Beifall den Vorsitz wieder. Er noch die Opposition wieder im Saal ist, beschließt die Mehrheit die folgenden beiden Punkte — Änderung des Preschofes (Merkmal für Abgeordnete, verantwortlich zu zeichnen) und Immunitätsfälle — gemeinsam zu erledigen. Präsident Böbe trägt zunächst eine halbe Stunde Redezeit vor, befuhrwortet dann aber den Vorschlag Stöber (Nat.-Soz.) auf eine Stunde. Stöber (Komm.) verlangt wegen der großen Zahl der Immunitätsfälle drei Stunden Redezeit. (Heiterkeit.) Es wird eine Stunde beschlossen.

Nachdem Abg. von Kardorff (D. Sp.) als Antragsteller für die Vorlagen eingetreten war, wurde ein Antrag Torgler (Komm.) auf Ausschlußberatung in namentlicher Abstimmung mit 296 gegen 191 Stimmen abgelehnt.

Abg. Ruppel (RS.) zitiert scharfe Äußerungen aus der Spalanzzeit der Sozialdemokratie. Unseren Ermordeten Genossen Hugo Haase nennt er einen Landesverräter. (Puls-Rufe bei der Sozialdemokratie.)

Abg. Dittmann (Soz.) schildert die endlosen brutalen Verfolgungen der sozialdemokratischen Presse im kaiserlichen Deutschland, wogegen die ungleich gehässiger schreibende Nazipresse geradezu mild behandelt wird. Besonders die Drangsalierung der „Magdeburger Volksstimme“ führt Dittmann vor, ebenso wie seine eigene Auslieferung und schwere Verurteilung im Kriege und seine eigene Meinungsprozesse gegen Schröder und Genossen, den Wölbauer Krawallprozess usw. Baderlichkeiten sind die „Verfolgungen“ der Nationalsozialisten heute dagegen, wir aber haben nicht fortwährend nach Amnestie geheint und haben, trotz aller Verfolgungslust 1912, als wir 10 von 393 Abgeordneten waren, ganze sechs Einstellungsanträge gestellt, davon vier zugunsten bürgerlicher Abgeordneter.

Wir gehen auch den Staatsanwälten durch unsere Schreibweise ungleich weniger Gelegenheit, gegen uns Strafanträge zu stellen.

Heute aber liegen gegen einzelne Nat.-Soz. bis zu 35 Strafanträge vor, und von ihnen hunderte Einstellungsanträge.

So mißbrauchen Sie die Immunität! Bei dieser Massenhaftigkeit

Schwieriges Problem.



„Als Stahlhelmer werdet Ihr doch auch unser Volksbegehren unterzeichnen, damit die 20 000 Unterschriften zusammenkommen.“
„Wird schwer halten gnä' Herr! Wir sind erst im Handgranatenwerfen ausgeübt, aber noch nicht im Schreiben.“

Hendersons Appell an die Völker.

Sie sollen die Regierungen zur Abrüstung zwingen.

London, 9. Februar (Eigenbericht.)

Einer Einladung der englischen Sektion der internationalen Frauenliga folgend sprach am Montagabend in London Außenminister Henderson in einer öffentlichen Versammlung über Abrüstung und Frieden. Selten sind von einem Außenminister solche Botschaften an die Regierung, Politiker und Völker gerichtet worden.

Beginnend mit der Abrüstungsfrage erklärte Henderson, diese Frage sei zum Angelpunkt aller inneren und äußeren Politik geworden. Die vorbereitende Abrüstungskommission habe die Basis geschaffen, von der aus die Arbeiten für die Entwaffnung beginnen könnten. Die Kernfrage sei jedoch die, ob es die einzelnen Regierungen mit der Abrüstung auch ehrlich meinen oder nicht. Alles hänge jetzt von der öffentlichen Meinung und dem Willen der Völker ab.

Die Regierungen hätten zu tun, was die Völker wollen.

Wenn die Völker den Frieden wünschten und die Abrüstung, so würden sie befriedigende Resultate haben. Die Mitglieder der Frauenliga und alle pazifistischen Organisationen hätten jetzt ein Jahr Zeit, um die Völker zu mobilisieren. Nie vorher habe es eine solche Gelegenheit gegeben und vielleicht nie wieder würde es eine solche Gelegenheit geben, um den Regierungen, den Politikern und Staatsmännern zu zeigen, daß die Völker wirklich den Frieden lieben und wünschen.

Henderson fuhr fort: „Sollten die Völker wirklich vergessen haben, was der Krieg an Zerstörung bedeutet.“

Haben die Völker die zehn Millionen Verwundeter vergessen, die im letzten Krieg gefallen sind?

Haben sie die 20 Millionen Verwundeter vergessen und wissen sie nicht, daß immer noch die Krankenhäuser gefüllt sind mit den Verwundeten aus dem letzten Krieg? Millionen sind an den direkten Folgen des Krieges in der Heimat gestorben. Der nächste Krieg wird ein Giftgaskrieg sein, gerichtet gegen die Zivilbevölkerung und es wäre ein internationales Verbrechen, wenn die Völker nicht vor den Folgen eines solchen Krieges gewarnt würden. Der einzige Weg, des Barbarismus zu beenden, ist der, den Krieg unmöglich zu machen.

Die Weltwirtschaftskrise, die Arbeitslosigkeit, die Hungernden und Friedenden unserer Tage, das alles sind noch die Folgen des vergangenen Krieges.

den die Arbeiter von 1914 bis 1918 mit ihrem Blut und Leben bezahlen mußten, und dem sie jetzt immer noch durch ihre heutigen Leiden tributpflichtig sind. Nur durch eine internationale ökonomische Zusammenarbeit, durch Niederlegung der Zollschranken, können wir diese Weltwirtschaftskrise beseitigen. England gibt jährlich 115 Millionen Pfund für das Kriegsbudget aus. Was könnte damit geschaffen werden, wenn England

kann man von einer ernstlichen Beeinträchtigung der Rechtsgleichheit im Lande sprechen, wenn jedes R. d. A. vier Jahre lang ununterbrochen straffrei bleiben soll.

Die Demokratie kann Rechte nur dem geben, der die Pflicht respektiert, sich der Mehrheit zu fügen und im Meinungskampf menschliche Gestaltung zu bewahren, seinen Mitmenschen nicht als Spüdnopf zu benutzen.

Im Mutterlande der Demokratie, in England, gibt es keine Immunität für gemeine Straftaten, das Parlament selbst kann seine Mitglieder ins elende Gefängnis stecken. (Geschrei der Nationalsozialisten und der Kommunisten.)

Sie (zu den Nationalsozialisten) verlangen für sich Beleidigungs- und Schimpfrecht; die darf Ihnen der Reichstag aus Selbstachtung nicht gewähren. Reichstag werde hart! (Beifall bei der Mehrheit.)

Um 0.25 Uhr wird ein Antrag Stöbe (Nat.-Soz.) auf Schluß der

abgerüstet hätte und diese Summen für soziale Wohlfahrt und für Wirtschaftszwecke verwendet werden könnten. Europa ist heute voller Schwierigkeiten. Der Schlüssel zur Lösung aller wirtschaftlichen und politischen Fragen liegt aber in der Abrüstung. Bevor nicht abgerüstet wird, kann man keine neue soziale Ordnung in Europa schaffen, und deshalb ist es Pflicht der Frauen in jedem Lande, ihre Stimme zu erheben und immer wieder der Regierung und den Staatsmännern zu zeigen, daß die Völker bereit sind zum Frieden, und daß Kräfte in der Welt vorhanden sind, die einen Krieg verhindern wollen.“

Rußland gegen Genf als Abrüstungskonferenzort.

London, 9. Februar. (Eigenbericht.)

Außenminister Henderson erklärte in der Montagtagung des Unterhauses auf eine Anfrage, die russische Regierung sei bereit, einen aktiven Anteil an der Abrüstungskonferenz zu nehmen. Sowjetrußland wünsche jedoch nicht durch den Völkerbund, sondern direkt durch die Abrüstungskommission eingeladen zu werden. Außerdem dürfe Genf nicht der Ort der Tagung sein.

Einschränkung amerikanischer Rüstungsausgaben.

Washington, 9. Februar. (Eigenbericht.)

Der neue Militär- und Marineetat der Vereinigten Staaten zeigt eine Ausgabenminderung um rund 150 Millionen Mark. Vier Schlachtschiffe werden aus der Flotte zurückgezogen. Die Marinestärke wird um 500 Mann vermindert.

Rütz Oberbürgermeister von Dresden.

Eine Niederlage der Reaktion.

Dresden, 9. Februar. (Eigenbericht.)

Bei der heutigen Oberbürgermeisterwahl erlängte die Linke einen vollen Sieg. Schon im ersten Wahlgang brachten die Staatspartei, die SPD. und das Zentrum ihren Kandidaten, den staatsparteilichen Reichsinnenminister a. D. Dr. Rütz, durch. Er erhielt 35 Stimmen dieser Parteien und 1 Stimme eines Mitgliedes der Wirtschaftsgruppe, insgesamt 36 Stimmen, während der Kandidat der Reaktionsparteien, der volksparteiliche Schwerindustrie Syndikus Dr. Rost in Duisburg, der früher dem Reichstag angehört hat, nur 28 Stimmen auf sich vereinigen konnte. Der kommunistische Stadtverordnete Stoll-Berlin erhielt nur 6 Stimmen der SPD. Außerdem gaben 4 Mitglieder der Wirtschaftsgruppe weiße Blettel ab, da sie sich mit dem Vorschlag Rost nicht befreunden konnten. Ursprünglich hatten diese 4 Wirtschaftsparteiler sogar für Rütz stimmen wollen. Die Reaktionsparteien haben also eine gründliche Niederlage erlitten, doch ist es ihnen geglückt, die verschiedenen Stadtratswahlen, die im Zusammenhang mit der Oberbürgermeisterwahl vorgenommen werden sollten, und bei der der SPD. 2 Stadtratsposten zugebacht waren, bis auf weiteres zu verschieben. Indessen dürfte auch hier noch ein Erfolg der Linken erzielt werden.

Sitzung abgelehnt. Bei Redaktionschluß spricht Abg. Schwann-Thür. (Kommunist.)

(Man erwartet den Schluß gegen 3 Uhr morgens.)

Sapru und neun andere Delegierte der Londoner Konferenz trafen am Montag in Bombay mit Gandhi zu einer vier Stunden dauernden Aussprache zusammen. Das Ergebnis wird geheim gehalten.

Franco-Vortrag in Paris verhindert. Der spanische revolutionäre Abgeordnete Franco sollte am Donnerstagabend im Festsaal der „Europe Nouvelle“ einen Vortrag über die Lage in Spanien halten. Im letzten Augenblick mußte der Vortrag auf acht Tage verschoben werden, da, wie die radikale „Republique“ mitteilt, sich gewisse diplomatische Einflüsse geltend gemacht hätten, um Franco am Sprechen zu hindern.

WERTHEIM

Zusendung von 5 M an Obst, Gemüse u. leicht verderbliche Artikel werden nicht zugesandt

Billige Lebensmittel

Soweit Vorrat

Frisch. Fleisch

- Fr. Bratwurst Spezialist Pfund 1.12
- Rinderkamm u. -Brust Pfund 0.84
- Suppenfleisch Pfund 0.74
- Gulasch gemischt Pfund 1.04
- Lieserl 0.68 Gehacktes 0.80
- Rückenfett bratfertig Pfund 0.68
- Kalbskamm Pfund 0.76
- Schweinefleisch Pfund 0.76
- Kalbskotelett Pfund 1.22
- Hammel-Vorderfl. 0.96
- Nierentaig ausgelesen Pfund 0.40
- 5 Pfund 1.75
- Rinderleber gefroren Pfid. 1.18

Obst u. Gemüse

- Mandarinen Pfund 0.32
 - Zitronen Dutzend 0.30 0.38
 - Apfel Duz. 0.45 0.60
 - Kalif. Apfel Pfid. 0.38 0.45
 - Bananen 3 Pfund 0.92
 - Möhren u. Zwiebeln Pfid. 0.05
 - Rot- u. Weißkohl Pfund 0.06
 - Sellerie Pfund 0.06 0.09
 - Blumenkohl Kopf v. an 0.25
- ### Räucherwaren
- Bücklinge Pfund von an 0.28
 - Sprotten Pfid. an 0.38 Kleich. 0.42
 - Fisch-Marinaden 1/2 Liter Dose 0.48

Gänse gefroren, Pfd.

76, 86, 96 Pl.

Hirschblätter

Pfund von an 80 Pl.

Schellfisch

Pfund von an 18 Pl.

Fischfilet

Pfund von an 30 Pl.

Grüne Heringe

Pfund von an 42 Pl.

Hühner

frisch u. gefroren, Pfund von an 92 Pl.

Hasen gestr. u. ausgeworfen

Pfund von an 80 Pl.

Kabeljau

ohn. Kopf, ganze Fische, Pfd. v. an 20 Pl.

Zander gefroren

Pfund von an 32 Pl.

10 Eier

85 Pl. 95 Pl.

Wurstwaren

- Dampf- u. Leberw. 0.88
 - Teewurst 1.50 grobe 1.65
 - Landleber- u. Mettwurst 1.15
 - Schinkenspeck 1.50
 - Leberwurst 1.45
 - Gek. Schinken 0.45
- ### Käse u. Fett
- Ramadou 0.20
 - Harzerkäse 0.52
 - Dän. Schweizer 0.82
 - Limburger 0.43
 - Tilsiter 0.88
 - Kokosfett 1-Pfund-Tafel 0.40
 - Margarine Pfund 0.40 0.52
 - Tafelbutter Pfund 1.62 1.70
- ### Konserven
- Br.-u. Schnittbohnen 0.38
 - Kartoffeln geschnitten 0.27
 - Junge Erbsen 0.58
 - Haushalt-Gemüse 0.65
 - Junger Spinat 0.40
 - Pflaumen 0.60
 - Marmelade 0.80
 - Aprikos.-Konf. 1.10

Theater, Lichtspiele usw.

Staats-Oper
Unter d. Linden
162. A.-V.
20 Uhr
Christoph Columbus
Ende 22 1/2 Uhr

Staats-Oper
Am Platz der Republik
V.-B.
19 1/2 Uhr
Die Hochzeit des Figaro
Ende g. 23 Uhr

Staat. Schiller-Theater, Charlitzg.
20 Uhr
100 000 Taler
Ende gegen 23 Uhr

SCALA
Tägl. 2 Vorst.
8 u. 8 1/2 Uhr
Barbarossa 9.15
Nachm. 50 Pl. bis 3 M., abends 1 bis 6 M.
3 Andreu Ricci
Roberto de Vasconcelos,
Maddie & Ray usw.

PLAZA
Tägl. 5 u. 8 1/2
Sonnt. 2, 3 u. 8
Alex. E. 4, 8.06
Nachm. 50 Pl. - 1 M., abds. 1-2 M.
Bruno Kastner, Tippo Larsen
Kamilton n. 100 Wunderfahrten usw.

CASINO-THEATER
Lothringerg. 37.
Man lacht Tränen über
Direktor Hans Berg
In dem neuen Schlager
Onkel Mühl aus Neurupp'n
Dazu ein neuer dauter Teil.
Gutschein 1-4 Personen
Fauteuil 1,25 M., Sessel 1,75 M.
Sonstige Pr.: Parkett 75 Pl., Rang 60 Pl.

CIRCUS BUSCH
VARIETE
Tägl. 2 Vorst. - Tel. Waldendamm 3890
nachm. 4 1/2 Uhr; 3. Fig. - 1.50 Mk.
abends 8 1/2 Uhr; 30 Fig. - 3. Mk.
50 Rassepferde 50
in vollendetem Dressur!
24 Araber 24

HAUS VATERLAND
KURFÜRSTEN-DAMM
Das Vergnügungs-
Restaurant
Berlins
RESTAURANT
KEMPINSKI

Reichshallen-Theater
Abends 8 Sonntag Nachmitt. 3 Uhr
Das große Lach-Programm
der
Stettiner Sänger
Nachm. ermäßigte Preise!
Volles Programm!
Dönhofs - Brett!
Berlins beliebtestes
Fam.-Varieté mit Tanz! Kapelle Hans Döns.

Stettiner Sänger
Nachm. ermäßigte Preise!
Volles Programm!
Dönhofs - Brett!
Berlins beliebtestes
Fam.-Varieté mit Tanz! Kapelle Hans Döns.

Reichshallen-Theater
Abends 8 Sonntag Nachmitt. 3 Uhr
Das große Lach-Programm
der
Stettiner Sänger
Nachm. ermäßigte Preise!
Volles Programm!
Dönhofs - Brett!
Berlins beliebtestes
Fam.-Varieté mit Tanz! Kapelle Hans Döns.

Winter-Garten
8 1/2 Uhr. Zentr. 2819. Kassen erlischt.
7 Alfredo - „Arcano“
Dolinoffs - 3 Cressos usw.
und die Codonas

Volksbühne
Theater am Bülowplatz.
8 Uhr
Hans Albers
in
Liliom
von Franz Molnar
Regie: Karl Heinz Martin

Staat. Schiller-Th.
8 Uhr
100 000 Taler

Die Quadratur des Kreises
Staatsober
Am Pl. d. Republik
7 1/2 Uhr
Die Hochzeit des Figaro

Deutsches Theater
8 Uhr
Elisabeth von England
von Fern. Bruckner
Regie: Heinz Hilpert

Kammerspiele
8 1/2 Uhr
Pariser Platz 13
von Vicki Baum
Regie: Gustaf Gründgens

Die Komödie
8 1/2 Uhr
Die Fee
von Franz Metnar
Regie: Stefan Beck

Kurfürstendamm-Theater
Bismarck 449
8 Uhr
Das schwache Geschlecht
v. Edouard Bourdet
Regie: Max Reinhardt

Lustspielhaus
Kurt Götz
Täglich 8 1/2 Uhr
Oer Lügner u. die Nonne

Theater am Schiffbauerdamm
Norden 3813 u. 0281
Täglich 8 Uhr
Ueber 60 mal!
Der große Lustspielerfolg!
Die Quadratur des Kreises
Preise v. 0,75 - 7 M.

Pressestimmen

„Die schöne Helena“

Jacques Offenbachs Operette
im
ROSE THEATER
Gröde Frankfurter Straße 122
Billettkasse: Alex. 3422 u. 3494
„Bühnenbilder verblüffend in ihrer Pracht.“
„Ein vorbildliches Ensemble, wie man es heute an ersten Bühnen leider zu oft vermisst.“
„Ganz Berlin sollte zu Rosen wandern, um „Die schöne Helena“ sich anzusehen.“
„Eine Meisterleistung des Ensembles.“
Wochentags-Beginn 8-15 Uhr
Sonntags 2-30, 5-45 u. 9 Uhr
Preise von 50 Pl. bis 3 M.

Achtung! Familien-Nachmittage

Jeden Dienstag, Mittwoch, Donnerstag, Freitag, 5-6 Uhr
„Das Parfum meiner Frau“
Lustspiel von Leo Lenz
Preise von 30 Pl. bis 1.50 M.
20 Minuten Kaffeepause.
Kaffee mit Kuchen 30 Pl.
Täglicher Vorverkauf, täglich von 11-1 Uhr vorm. und von 4-9 Uhr abends.

Rose-Theater
Gr. Frankfurter Str. 122
Tel. Alex. 3422 u. 3494
8.30 Uhr
Das Parfum meiner Frau
8 1/2 Uhr
Die schöne Helena

Lessing-Theater
Täglich 8 1/2 Uhr
Viktoria und ihr Husar
Mary Lonsell, Gräfinfeld, Dandy, Loefl

GROSSES SCHAU-PIELHAUS
Tägl. 8 Uhr. Im weissen Saal.
Seg. nachm. 3 Uhr Originalbesetzung
billige Preise Reg. E: Erik Charjet

NEUE WELT
Arnold Scholz
U-Bahn Hermannplatz Nasenbeide 108-14
Gr. Bockbierfest
Große Ochsenbraterei und Prämierung des schönsten roten Frauenhaars (Naturfarbe).
5 Geldpreise: 50, 40, 30, 20, 10 Mark.
7 Kapellen, neue Dekorationen, bayr. Bedienung
Einlaß: Wochentags 6 Uhr, Sonntags 4 Uhr.

16. Große Volkswohl-Lotterie
Sie können für 1 R.M. eine Villa
Ziehung morgen und folgende Tage
57776 Gewinne und 2 Prämien im Werte von
465 000 RM
150 000 RM
75 000 RM
Lose zu 1 RM - Doppellos 2 RM - Porto und Liste 35 Pl.

H.C. KRÖGER A.-G. BANK-GESCHÄFT BERLIN W 8 Friedrich-Str. 193 a
und alle durch Plakate kenntlichen Verkaufsstellen
Festscheckkonto Berlin 98 500 Fernspr. Merkur 2333, 4136

Philharmonie

8 Uhr
Sinfonie-Konzert
d. Philharmon. Orch.
Dir. Prof. J. Pröwer
Viele gef. Widmung von Dietz Weismann
Dir. - Konzert 9-10 Uhr, Ref. Nr. 1 9-10 Uhr.

Komische Oper
8 1/2 Uhr
Peppina
unter persönlicher Leitung des Komponisten
Robert Stolz
in der Premierenbesetzung

Deutsches Künstler-Theat.
Barbarossa 3937
8 1/2 Uhr
Zum goldenen Anker
mit Käthe Sorich

Renaissance-Theater
Steinplatz 6789
8 1/2 Uhr
muß die Kuh Milch geben?
mit Albert Bassermann

Neues Theater
am Zoo
Am Bahnh. Zoo, Stpl. 6554
Täglich 8 1/2 Uhr
Der gr. Lachertolg
Wiederauftreten
Guido Thielscher
Das öffentliche Aergernis
Preise 1 bis 8 M.

Theater d. Westens
Täglich 8 1/2 Uhr
Franz Lehns Meisterwerk
Der Zarewitsch
Serge Abramovic, Ann. Ablers.

Blumenspenden
jeder Art
lokal preiswert
Paul Golitz
varmils Redat Meyer
Mariannenstr. 3
F & Oberbaum 1305

Mein Kapitän-Kautabak
schmeckt mir doch am besten!

16. Große Volkswohl-Lotterie
Sie können für 1 R.M. eine Villa
Ziehung morgen und folgende Tage
57776 Gewinne und 2 Prämien im Werte von
465 000 RM
150 000 RM
75 000 RM
Lose zu 1 RM - Doppellos 2 RM - Porto und Liste 35 Pl.

H.C. KRÖGER A.-G. BANK-GESCHÄFT BERLIN W 8 Friedrich-Str. 193 a
und alle durch Plakate kenntlichen Verkaufsstellen
Festscheckkonto Berlin 98 500 Fernspr. Merkur 2333, 4136

KLEINE ANZEIGEN

Preis: Überschriftswort 25 Pl., Textwort 12 Pl.
Wiederholungsrabatt: 10 mal 5 Proz., 20 mal oder 1000 Worte Abschluß 10 Proz., 2000 Worte 15 Proz., 4000 Worte 20 Proz. Stellungen: Überschriftswort 15 Pl., Textwort 10 Pl. / Anzeigen, welche für die nächste Nummer bestimmt sind, müssen bis 4 1/2 Uhr nachm. im Verlag, Lindenstr. 3, oder auch in sämtlichen Vorwärts-Filialen und -Ausgabestellen abgegeben sein

Verkaufe
Vinylgramm.
Sallier, Melodienstr. 8
Billige Toppfe
Medien-Topfe
Ausnahmepreise
ca. 2x3 17,-
- 2x3 19,-
- 2x3 21,-
- 2x3 23,-
- 2x3 25,-
- 2x3 27,-
- 2x3 29,-
- 2x3 31,-
- 2x3 33,-
- 2x3 35,-
- 2x3 37,-
- 2x3 39,-
- 2x3 41,-
- 2x3 43,-
- 2x3 45,-
- 2x3 47,-
- 2x3 49,-
- 2x3 51,-
- 2x3 53,-
- 2x3 55,-
- 2x3 57,-
- 2x3 59,-
- 2x3 61,-
- 2x3 63,-
- 2x3 65,-
- 2x3 67,-
- 2x3 69,-
- 2x3 71,-
- 2x3 73,-
- 2x3 75,-
- 2x3 77,-
- 2x3 79,-
- 2x3 81,-
- 2x3 83,-
- 2x3 85,-
- 2x3 87,-
- 2x3 89,-
- 2x3 91,-
- 2x3 93,-
- 2x3 95,-
- 2x3 97,-
- 2x3 99,-
- 2x3 101,-
- 2x3 103,-
- 2x3 105,-
- 2x3 107,-
- 2x3 109,-
- 2x3 111,-
- 2x3 113,-
- 2x3 115,-
- 2x3 117,-
- 2x3 119,-
- 2x3 121,-
- 2x3 123,-
- 2x3 125,-
- 2x3 127,-
- 2x3 129,-
- 2x3 131,-
- 2x3 133,-
- 2x3 135,-
- 2x3 137,-
- 2x3 139,-
- 2x3 141,-
- 2x3 143,-
- 2x3 145,-
- 2x3 147,-
- 2x3 149,-
- 2x3 151,-
- 2x3 153,-
- 2x3 155,-
- 2x3 157,-
- 2x3 159,-
- 2x3 161,-
- 2x3 163,-
- 2x3 165,-
- 2x3 167,-
- 2x3 169,-
- 2x3 171,-
- 2x3 173,-
- 2x3 175,-
- 2x3 177,-
- 2x3 179,-
- 2x3 181,-
- 2x3 183,-
- 2x3 185,-
- 2x3 187,-
- 2x3 189,-
- 2x3 191,-
- 2x3 193,-
- 2x3 195,-
- 2x3 197,-
- 2x3 199,-
- 2x3 201,-
- 2x3 203,-
- 2x3 205,-
- 2x3 207,-
- 2x3 209,-
- 2x3 211,-
- 2x3 213,-
- 2x3 215,-
- 2x3 217,-
- 2x3 219,-
- 2x3 221,-
- 2x3 223,-
- 2x3 225,-
- 2x3 227,-
- 2x3 229,-
- 2x3 231,-
- 2x3 233,-
- 2x3 235,-
- 2x3 237,-
- 2x3 239,-
- 2x3 241,-
- 2x3 243,-
- 2x3 245,-
- 2x3 247,-
- 2x3 249,-
- 2x3 251,-
- 2x3 253,-
- 2x3 255,-
- 2x3 257,-
- 2x3 259,-
- 2x3 261,-
- 2x3 263,-
- 2x3 265,-
- 2x3 267,-
- 2x3 269,-
- 2x3 271,-
- 2x3 273,-
- 2x3 275,-
- 2x3 277,-
- 2x3 279,-
- 2x3 281,-
- 2x3 283,-
- 2x3 285,-
- 2x3 287,-
- 2x3 289,-
- 2x3 291,-
- 2x3 293,-
- 2x3 295,-
- 2x3 297,-
- 2x3 299,-
- 2x3 301,-
- 2x3 303,-
- 2x3 305,-
- 2x3 307,-
- 2x3 309,-
- 2x3 311,-
- 2x3 313,-
- 2x3 315,-
- 2x3 317,-
- 2x3 319,-
- 2x3 321,-
- 2x3 323,-
- 2x3 325,-
- 2x3 327,-
- 2x3 329,-
- 2x3 331,-
- 2x3 333,-
- 2x3 335,-
- 2x3 337,-
- 2x3 339,-
- 2x3 341,-
- 2x3 343,-
- 2x3 345,-
- 2x3 347,-
- 2x3 349,-
- 2x3 351,-
- 2x3 353,-
- 2x3 355,-
- 2x3 357,-
- 2x3 359,-
- 2x3 361,-
- 2x3 363,-
- 2x3 365,-
- 2x3 367,-
- 2x3 369,-
- 2x3 371,-
- 2x3 373,-
- 2x3 375,-
- 2x3 377,-
- 2x3 379,-
- 2x3 381,-
- 2x3 383,-
- 2x3 385,-
- 2x3 387,-
- 2x3 389,-
- 2x3 391,-
- 2x3 393,-
- 2x3 395,-
- 2x3 397,-
- 2x3 399,-
- 2x3 401,-
- 2x3 403,-
- 2x3 405,-
- 2x3 407,-
- 2x3 409,-
- 2x3 411,-
- 2x3 413,-
- 2x3 415,-
- 2x3 417,-
- 2x3 419,-
- 2x3 421,-
- 2x3 423,-
- 2x3 425,-
- 2x3 427,-
- 2x3 429,-
- 2x3 431,-
- 2x3 433,-
- 2x3 435,-
- 2x3 437,-
- 2x3 439,-
- 2x3 441,-
- 2x3 443,-
- 2x3 445,-
- 2x3 447,-
- 2x3 449,-
- 2x3 451,-
- 2x3 453,-
- 2x3 455,-
- 2x3 457,-
- 2x3 459,-
- 2x3 461,-
- 2x3 463,-
- 2x3 465,-
- 2x3 467,-
- 2x3 469,-
- 2x3 471,-
- 2x3 473,-
- 2x3 475,-
- 2x3 477,-
- 2x3 479,-
- 2x3 481,-
- 2x3 483,-
- 2x3 485,-
- 2x3 487,-
- 2x3 489,-
- 2x3 491,-
- 2x3 493,-
- 2x3 495,-
- 2x3 497,-
- 2x3 499,-
- 2x3 501,-
- 2x3 503,-
- 2x3 505,-
- 2x3 507,-
- 2x3 509,-
- 2x3 511,-
- 2x3 513,-
- 2x3 515,-
- 2x3 517,-
- 2x3 519,-
- 2x3 521,-
- 2x3 523,-
- 2x3 525,-
- 2x3 527,-
- 2x3 529,-
- 2x3 531,-
- 2x3 533,-
- 2x3 535,-
- 2x3 537,-
- 2x3 539,-
- 2x3 541,-
- 2x3 543,-
- 2x3 545,-
- 2x3 547,-
- 2x3 549,-
- 2x3 551,-
- 2x3 553,-
- 2x3 555,-
- 2x3 557,-
- 2x3 559,-
- 2x3 561,-
- 2x3 563,-
- 2x3 565,-
- 2x3 567,-
- 2x3 569,-
- 2x3 571,-
- 2x3 573,-
- 2x3 575,-
- 2x3 577,-
- 2x3 579,-
- 2x3 581,-
- 2x3 583,-
- 2x3 585,-
- 2x3 587,-
- 2x3 589,-
- 2x3 591,-
- 2x3 593,-
- 2x3 595,-
- 2x3 597,-
- 2x3 599,-
- 2x3 601,-
- 2x3 603,-
- 2x3 605,-
- 2x3 607,-
- 2x3 609,-
- 2x3 611,-
- 2x3 613,-
- 2x3 615,-
- 2x3 617,-
- 2x3 619,-
- 2x3 621,-
- 2x3 623,-
- 2x3 625,-
- 2x3 627,-
- 2x3 629,-
- 2x3 631,-
- 2x3 633,-
- 2x3 635,-
- 2x3 637,-
- 2x3 639,-
- 2x3 641,-
- 2x3 643,-
- 2x3 645,-
- 2x3 647,-
- 2x3 649,-
- 2x3 651,-
- 2x3 653,-
- 2x3 655,-
- 2x3 657,-
- 2x3 659,-
- 2x3 661,-
- 2x3 663,-
- 2x3 665,-
- 2x3 667,-
- 2x3 669,-
- 2x3 671,-
- 2x3 673,-
- 2x3 675,-
- 2x3 677,-
- 2x3 679,-
- 2x3 681,-
- 2x3 683,-
- 2x3 685,-
- 2x3 687,-
- 2x3 689,-
- 2x3 691,-
- 2x3 693,-
- 2x3 695,-
- 2x3 697,-
- 2x3 699,-
- 2x3 701,-
- 2x3 703,-
- 2x3 705,-
- 2x3 707,-
- 2x3 709,-
- 2x3 711,-
- 2x3 713,-
- 2x3 715,-
- 2x3 717,-
- 2x3 719,-
- 2x3 721,-
- 2x3 723,-
- 2x3 725,-
- 2x3 727,-
- 2x3 729,-
- 2x3 731,-
- 2x3 733,-
- 2x3 735,-
- 2x3 737,-
- 2x3 739,-
- 2x3 741,-
- 2x3 743,-
- 2x3 745,-
- 2x3 747,-
- 2x3 749,-
- 2x3 751,-
- 2x3 753,-
- 2x3 755,-
- 2x3 757,-
- 2x3 759,-
- 2x3 761,-
- 2x3 763,-
- 2x3 765,-
- 2x3 767,-
- 2x3 769,-
- 2x3 771,-
- 2x3 773,-
- 2x3 775,-
- 2x3 777,-
- 2x3 779,-
- 2x3 781,-
- 2x3 783,-
- 2x3 785,-
- 2x3 787,-
- 2x3 789,-
- 2x3 791,-
- 2x3 793,-
- 2x3 795,-
- 2x3 797,-
- 2x3 799,-
- 2x3 801,-
- 2x3 803,-
- 2x3 805,-
- 2x3 807,-
- 2x3 809,-
- 2x3 811,-
- 2x3 813,-
- 2x3 815,-
- 2x3 817,-
- 2x3 819,-
- 2x3 821,-
- 2x3 823,-
- 2x3 825,-
- 2x3 827,-
- 2x3 829,-
- 2x3 831,-
- 2x3 833,-
- 2x3 835,-
- 2x3 837,-
- 2x3 839,-
- 2x3 841,-
- 2x3 843,-
- 2x3 845,-

Das rote Tuch und der Reichsbankrat

Aber warum wurde öffentliche Anklage erhoben?

Das es nicht nur Diebstahler sind, auf die der Anklage eines roten Tuches verhängnisvoll wirkt, bewies ein eigenartiger Strafprozess, der vor dem Amtsgericht Charlottenburg zur Verhandlung gelangte.

Die 68. Abteilung der SPD. veranstaltete am Vorabend der Reichstagswahl auf einem Lastkraftwagen mit Anhänger einen Werbezug durch Schmargendorf. In der Mitte des Anhängers befand sich eine große Pyramide mit der Aufschrift: „Der Sozialismus ist Frieden, der Faschismus ist Krieg.“ Von vier Genossen, darunter dem Genossen Teichmann, wurde je eine rote Fahne, die zur Wahl der Liste 1 aufgefördert, aus dem Wagen herausgehalten. Hierbei ereignete sich nun in der Breitenstraße etwas Grauenhaftes: Der Stahlhelmann Schubert, seines Zeichens Reichsbankrat, der unmittelbar am Fahrdamm vorüberging, will nach seiner Behauptung durch die rote Fahne, die Teichmann trug, berührt worden sein, ja, sein Hut soll infolge dieser Berührung auf den Boden gefallen sein.

Nach der Behauptung unserer Genossen soll er freilich selbst nach der Fahne gefahrt haben, um sie herunterzureißen.

Unsere Genossen verließen deshalb den Wagen, um die Feststellung seiner Personalfürer durch den dort postierten Polizeibeamten zu veranlassen. Auf Verlangen des Polizeibeamten begaben sie sich zusammen mit Schubert zur Wache, damit der Vorfall dort festgestellt würde. Unterwegs machte Schubert seinem gepreßten Stahlhelmschutzhelmen Luft und beschimpfte die Sozialdemokratie als „Gefindel“ und „dreifache Bande“. Der Genosse Schuij vorlegte dem Herrn, um ihn zur Ruhe zu bringen, einen leichten Stoß, den dieser durch Schläge mit dem Schlüsselbund erwiderte.

Dieser Vorfall war dem Oberstaatsanwalt beim Landgericht III bedeutungsvoll genug, um öffentliche Anklage zu erheben, und zwar sollte Teichmann sich des „groben Unfugs“ und der öffentlichen Beleidigung des Stahlhelmmannes durch die Berührung mit der roten Fahne schuldig gemacht haben und Schuij der gemeinschaftlichen Körperverletzung. In der Hauptverhandlung spielte der mit dem Stahlhelmschutzhelmen geschmückte Reichsbankrat als Zeuge eine recht komische Figur. Er glaubte sich in einer Stahlhelmsammlung und hielt unter allgemeiner Heiterkeit des Publikums eine wüste Rede gegen die Rohheit und Vaterlandsfeindschaft der bösen Sozialdemokraten, wobei er alle Wägen aufwärmte. Auf die Frage des Verteidigers, Gen. Dr. Siegfried Weinberg, konnte er nicht befehlen, daß er sich nicht beleidigt oder beleidigt gefühlt haben würde, wenn das Fahnentuch statt der verhassten roten Farbe die schwarzweißen Farben gehabt hätte. Die Beweisaufnahme verlief nun für die Angeklagten durchaus günstig. Selbst ein Stahlhelmschutzhelmer des Herrn Schubert konnte als Zeuge dessen Angaben nicht bestätigen. Trotzdem glaubte die Staatsanwaltschaft die Anklage nicht nur aufrechterhalten, sondern sogar noch verschärfen zu müssen, indem er die Verurteilung des Gen. Teichmann nicht nur wegen groben Unfugs, sondern auch wegen gefährlicher Körperverletzung beantragte.

Das Gericht folgte jedoch den Ausführungen des Genossen Weinberg und sprach Teichmann glatt frei, während Schuij für straflos erklärt wurde, da er nur Beleidigungen und Körperverletzungen auf der Stelle erwidert hätte. Betrüben Gesicht zog der Herr Reichsbankrat ab.

Leider hat der Staatsanwalt die Frage des Verteidigers, aus welchem Grunde hier eigentlich das zur Anklageerhebung durch die

Staatsanwaltschaft erforderliche öffentliche Interesse angenommen sei, statt daß der Reichsbankrat auf den für gewöhnliche Staatsbürger bei derartigen Beschuldigungen vorgesehenen Weg des Privatklageverfahrens verwiesen sei, nicht beantwortet. Durch dieses eigenartige Verhalten der Staatsanwaltschaft sind in dieser Zeit der Rot nutzlos öffentliche Mittel verpulvert worden, während der Herr Reichsbankrat und Stahlhelmann, wenn er, wie der gewöhnliche Staatsbürger sein angebliches Recht im Wege der Privatklage hätte verfolgen müssen, außer der Bamage auch noch die Kostenlast gehabt hätte.

Oeffentliche Kundgebungen

131. Abt. — Niederschönhausen. Mittwoch, den 11. Februar, 20 Uhr, im Lokal Sanssouci, Nordend, Kaiser-Wilhelm-Strasse. Thema: **Sozialismus oder Nationalsozialismus?** Redner: Dr. Julius Moses, M. d. R.

14. Kreis — Neukölln. Donnerstags, den 12. Februar, 19 1/2 Uhr, in Klerns Festsaal, Hasenheide 13. Thema: **Mein Kampf mit Gottfried Feder.** Redner: Professor Nötting, M. d. L.

Parteilosen, Republikaner, Gesinnungsreunde, erscheint in Massen! Keilt den Faschismus bekämpfen!

Reichsgericht und Landfriedensbruch.

Etwa keine milde Auslegung für Nationalsozialisten?

Das Reichsgericht hat kürzlich eine Entscheidung getroffen, die das Interesse der weitesten Öffentlichkeit verdient. Das höchste deutsche Gericht hat ein Urteil des Landgerichts I gegen Nationalsozialisten aufgehoben.

Am 3. Juni hatte das Landgericht I die Nationalsozialisten Born, Kied und Seibell wegen schweren Landfriedensbruchs, Körperverletzung mit Todeserfolg und unbefugten Waffentragens zu einer Gesamtstrafe von 3 Jahren, 6 Monaten und 1 Tag Gefängnis verurteilt, und drei weitere Nationalsozialisten wegen einfachen Landfriedensbruchs zu je 6 Monaten Gefängnis. Dem Urteil lag folgender Sachverhalt zugrunde:

Zwischen den Stammtischen der Kommunisten und Nationalsozialisten am Görtlicher Bahnhof bestand seit länger Hochspannung. Am 28. Dezember 1929 sollten Nationalsozialisten von Kommunisten beleidigt worden sein. In der Nacht vom 29. zum 30. Dezember verabredeten sich sechs Nationalsozialisten, ihren politischen Gegnern eins auszuweichen. Sie teilten sich in zwei Gruppen, die eine gut, die andere ohne Schutzaffen. Beide Gruppen nahmen in der Nähe des kommunistischen Stammtisches einander gegenüber aufzustellen und als um 12 Uhr nachts vier kommunistische Arbeiter ihr Lokal verließen, wurden sie mit Schüssen empfangen. Einmalige vier Arbeiter erhielten Verletzungen; einer von den Verletzten starb. Das Landgericht I fand den Tatbestand des Landfriedensbruchs, der eine öffentliche Zusammenkunft voraussetzt, als gegeben.

Das Reichsgericht war anderer Ansicht. Es hob das Urteil auf, mit der Begründung, die Annahme des Gerichts, eine Zusammenkunft habe vorgelegen, sei irrtümlich, weil auf der Straße stets die Möglichkeit der Beteiligung einer unbestimmten oder unbestimmbar Personenzahl gegeben sei. Gerade in diesem

Falle um Mitternacht hat ja ein Verkehr auf der Straße überhaupt kaum stattgefunden. Hinzukommt noch der Umstand, daß die Teilnehmer an dem Überfall sich anscheinend eben aus dem Grunde in Gruppen geteilt haben, um möglichst unbemerkt zu bleiben. Schließlich habe das Urteil auch nicht festgestellt, ob die Täter sich dessen bewußt gewesen seien, daß es sich hier um eine öffentliche Zusammenkunft handelte.

Die schwer zu verstehende juristische Sprache in verständliches Deutsch überetzt, würde das also bejagen: Wenn Nationalsozialisten nicht besonders entfernt von ihrem Lokal sich zusammensind, um auf der Straße um mitternächtliche Zeit ihre politischen Gegner zu überfallen, so ist das nicht Landfriedensbruch. Die Frage ist nun berechtigt: Hätte das Reichsgericht ebenso entschieden, wenn es sich um Kommunisten gehandelt hätte? Dem Gericht über nichts anderes übrig, als der Auslegung des Reichsgerichts zu folgen. Es sprach drei der drei Angeklagten nur wegen Körperverletzung mit Todeserfolg schuldig, und verurteilte zwei von ihnen zu 2 Jahren 6 Monaten und einen zu 1 Jahr 6 Monaten Gefängnis. Die übrigen drei Nationalsozialisten wurden von der Anklage des Landfriedensbruchs freigesprochen.

Acht Berliner Schneidergesellen.

Was sie wollten und was daraus wurde.

Getreu dem unergiebigen Beispiel der englischen Begründer des gesamten modernen sozialen Genossenschaftswesens, der „roth-schwarzen Pioniere von Rochdale“, haben sich am 10. Februar 1906, also heute vor genau 25 Jahren, acht Berliner Schneidergesellen zusammen und gründeten eine Schneiderproduktionsgesellschaft, die sie hoffnungsvoll Hoffnung nannten. Jakob Apel, Franz Barczynowski, Ernst Becker, Wilhelm Kautz, Paul Köpp, Heinrich Käfer, Hermann Schmidtbauer, Hermann Brüning, so hießen die wackeren acht. Brüning starb vor sieben Jahren, Schmidtbauer trat im vorigen Jahre in den Ruhestand, aber die anderen sechs sind noch heute im Betrieb der „Hoffnung“ tätig, die inzwischen einen Aufschwung und eine Entwicklung genommen hat, die die kopieren acht im Jahre 1906 sich nicht hatten träumen lassen. Wenn man heute jemanden fragt: „Wo haste denn den schönsten Anzug her?“ und er antwortet: „Na, aus der Hoffnung!“ dann weiß man Bescheid. Bis zum Jahre 1925 war die „Hoffnung“ selbständig, dann ging sie, wenn auch noch mit einer weiteren gewissen Selbständigkeit, in der Konsumgenossenschaft Berlin auf. Am 1. Januar 1929 wurde indessen diese Selbständigkeit befristet und seit der Zeit gibt die „Hoffnung“ in Berlin N., Brunnenstr. 188/90, als Warenhaus 5, Spiegelhaus für Herrenbekleidung der Konsumgenossenschaft Berlin, Herrenbekleidung jeder Art, Wäsche und „von der Stange“ sowie Berufsbekleidung sind die Zweige, die das Warenhaus pflegt. Während die Hoffnung im letzten Jahre ihrer Selbständigkeit 1924 einen Umsatz von 252.000 M. hatte, kam sie im Jahre 1930 auf 778.000 M. Das ist eine Steigerung um rund 300 Proz. Der geistige Anreger zur Gründung der Hoffnung, der 23 Jahre hindurch die Zeitung in Händen hatte, ist Genosse Wilhelm Kautz; ihm ist der Aufstieg in erster Linie zu danken, nicht minder aber auch dem treuen genossenschaftlichen Mitarbeiter der übrigen sieben aller jener, die bis zum heutigen Tage ihre Arbeitskraft der „Hoffnung“ gewidmet haben. So möge es denn weiter vorwärts und aufwärts gehen unter einer Firmenbezeichnung, die gerade in unserer vom Zweckpessimismus verführten Zeit notwendiger denn je ist: Hoffnung.

Zimmer neue Erdstöße in Neuseeland.

Wie aus Neuseeland gemeldet wird, werden in der Stadt Waioira immer noch Erdstöße verspürt, die zwar leichter Natur sind, jedoch eine Anzahl beschädigter Gebäude zum Einsturz gebracht haben.

W. Seemann
C. Wöhle
Unternehmer.

Die dritte Kalkulation: Der Jugendliche verdient bei zwei Stunden Mehrarbeit wöchentlich zweimal fünf- unddreißig gleich siebzig Pfennig mehr. Siebzig Pfennig sind für einen Jungen allerlei Geld! Siebzig Pfennig ergeben den Monatsbeitrag für den Fußballklub oder einen Kummelplatzbesuch an der Seite seines Mädchens. Er darf das Mädchel dreimal am Schokoladenstand für je zehn Pfennig würfeln lassen und hat selbst noch vier Groschen zum Vernaschen übrig. Oder er geht für zwei Groschen in die Boxkämpferbude und läßt sich für den Rest des Geldes, für die letzten zwanzig Knippel, von Opa, dem Medium, wahrfragen!

Die zwei Stunden Mehrarbeit pro Woche dürften seinen Arbeitern willkommen sein und das Unternehmen profitiert dabei rund achthundert Arbeitsstunden mehr, also die Tagesleistung von einhundert Arbeitern.

Alles ist jetzt aufs genaueste berechnet, bis in die kleinste Einzelheit hinein festgelegt.

Keine Konkurrenz mehr kann dagegen aufkommen.

Die Firma wird jetzt neue Anzeigen hinausjagen: Laufendes Band, schnelles Band, Triumph der Technik!

Wieder werden es die Lautsprecher in alle Wohnblöcke hineinbrüllen: „Hallo! Hallo! Hausratsfabrik Ludwig Eisermann Nachfolger, Berlin, Frankfurter Allee, hat die rationellsten neuzeitlichen Arbeitsmethoden! Jede achte Minute verläßt ein Zimmer die Fabrik!“

Hallo! Hallo! Kaufen Sie! Kaufen Sie Eisermann-Hausrat, den billigsten und schönsten im Lande! Kaufen Sie! Kaufen Sie!“

Und die Masse wird kaufen; denn Ludwig Eisermann Nachfolger senkt die bisherigen Preise um volle achtundzwanzig Prozent!

Franz Eisermann, der dreiundzwanzigjährige Chef, in drei Tagen hatte er das neue System fertig. Es war hiebei und sich selbst bis auf das kleinste Schraubchen, bis in die letzte Sekunde hinein berechnet. Da blieb kein Raum mehr für Zufälligkeiten. Jahr griff in Jahr, es lief alles zwangsläufig, festgehalten auf unzerbrechbaren, stählernen Schienen.

Am vierten Tage legte er seine Berechnungen Sandow vor.

Der las: Erster Arbeitsgang! und studierte die Kalkulation. Zweiter Arbeitsgang . . . und je weiter er las, desto mehr kniff er die Augen zusammen, als blende ihn die Helligkeit, die von all dem beschriebenen Papier ausging.

Als er nach anderthalb Stunden den letzten Bogen aus der Hand legte, sah er mit ehrlichem Erstaunen den jungen Eisermann an: „Franz, du bist doch ein ganzer Kerl! Nie hätte ich geglaubt, daß sich unser System noch mal unterteilen ließe! Aus dir wird noch was werden!“

Franz lachte: „Es ist die Grenze des Möglichen, Onkel Sandow! Weiter läßt es sich nicht mehr dehnen!“

Zwei Tage später waren drei neue Büromädchen engagiert.

Die andern packten ihre Sachen.

Auch der älteste Wertmeister ging, der befähigste von allen dreien.

„Schade um den Mann, Franz!“ sagte Sandow.

„Schade um meine zehntausend Mark, Onkel Sandow!“ antwortete Franz.

Damit war die Diskussion über diesen Fall erledigt.

Am dritten Tag waren vierhundert Arbeiter neu eingestellt, zwanzig mehr, als es vordem waren, und ein Stab neuer Reisender engagiert.

Die Firma Ludwig Eisermann Nachfolger produzierte tatsächlich um achtundzwanzig Prozent billiger als bisher und gab ihre Ware zu dem neuen Preis an die Engros Händler ab.

Sie schlug damit jegliche Konkurrenz aus dem Felde. Ja, sie war in stande, um volle zwölf Prozent billiger zu produzieren als der billigste Krauter, der seinen Bierzehnjahrestag schaffete!

Die Gesellen kamen in den Betrieb, blieben drei Tage, zwei, einen Tag und liefen wieder davon. In dieser Firma war ja kein Arbeiten mehr; was da verlangt wurde, war offener Raub der Arbeitskraft!

Mark und Blut wurde ausgegaut.

Der Arbeitsschweiß, der bittere, rann in Strömen.

Aber trotz aller Akkordschusterei blieb der Verdienst dennoch knapp.

lief und lief und spie Hausrat, Hausrat in unendlichen Mengen aus.

Die Dieserautos kamen nicht mehr zur Ruhe; die Chauffeure mußten in Doppelschichten arbeiten.

Aufträge, Aufträge flogen ins Haus.

Es gab keine Konkurrenz mehr; sie war glatt überannt. Keine Konkurrenz mehr! Weder in Berlin, noch in Pomern, noch in Holstein, noch im Rheinland, noch in Ostpreußen.

Nicht einmal die berühmte Qualitätsware aus Bayern schlug die Eisermannsche.

Die Auftragsbücher der Firma hatten nicht überlebt; der Eisermannsche Hausrat war tatsächlich der billigste und dabei der schönste im Lande!

Die gediegenen Ausstattungen Ludwig Eisermann Nachfolger liefen über das ganze Reich und waren im besten Zuge, sich die verloren gegangenen Märkte im Ausland wieder zu erobern. Auch von dort kamen Aufträge.

Noch nie seit ihrem Bestehen hatte die Fabrik mit solchem Hochdruck gearbeitet. Nie war ihr Ruf besser gewesen als jetzt, wo der junge Eisermann die Zügel in die Hand genommen hatte.

Sandow, der diese Kapitän in seinem Glaskasten, freute sich, daß der Kasten auf immer höhere Fahrt kam. Bei der geringsten Kleinigkeit, die ihm wider den Strich ging, brüllte er los, wie in seinen Glanztagen. Sogar im fernsten Saalwinkel zogen dann die Leute für einen Moment das Genick ein.

Nur im Kontor der Tante Wilhelmine brüllte er nie. Da war er manierlich. Da rauchte er seine Frühstücksigarre, zwedts „Abrechnung“, wie er behauptete. In Wirklichkeit kam er nur rein, um mit der Witwe ein paar Worte zu plauschen. Er hatte das Bedürfnis, sich mit der alten Dame auszusprechen. Es gab für ihn, seit die Fabrik so in Schwung war, nur ein Thema: den Jungen! Der hatte das Zeug in sich, ganz „der Alte“ zu werden, ja, über seinen Vater noch ein paar Stockwerke hinauszumachen.

Tante Wilhelmine nidte eifrig. Sie war mit dem Dicken der gleichen Meinung.

Wirklich, „der Junge“ hatte sein Bummelfahr reichlich wettgemacht und bereits im ersten neuen Produktionsmonat die Scharte mit Ischas zehntausend Mark ausgewetzt.

Längst schon hätte er die Photographie seines Vaters aus dem Gefängnis der Schreibschublade befreit und sie triumphierend an den alten Platz stellen können; denn er hatte sein Gelübnis getreulich erfüllt.

Er tat's aber nicht.

Franz, der Sohn Ludwig Eisermanns, sein Viebling, sein Erbe, hatte vor lauter Unternehmung das Bild seines Vaters vergessen.

Alte Kirchen — neue Menschen.

Kundgebungen der Freidenker.

Am Sonntag vormittag veranstaltete der Bezirk Groß-Berlin des Deutschen Freidenker-Verbandes eine große Kundgebung: Alte Kirchen — Neue Menschen.

Der Redner, Genosse Josef Luitpold Stern aus Wien, beabsichtigte nicht, den Freidenkern mit der Bezeichnung „Neue Menschen“ zu schmeicheln, vielmehr sei dies eine Forderung, die allerdings besonders die Freidenker an sich stellen müßten, und „Alte Kirchen“ seien nicht nur die uns bekannten kirchlichen Institutionen, sondern jede zum Dogma erstarrte Lehre. An der Verbreitbarkeit unserer Gegner muß unser Arbeitseifer wachsen, um die Waffen der Wissenschaft gegen alle Mächte der Finsternis erfolgreich anzuwenden. Die begeistert ausgenommene Rede und Darbietungen des Freidenkerdoppelquartetts gaben der Kundgebung ein besonders eindrucksvolles Gepräge.

Am Sonnabend sprach Genosse Stern vor den Freidenkerfunktionären und vielen Gästen über die „Nationalisierung der Bildungsarbeit“. Der Vortragende, der als Leiter der Wiener Arbeiterhochschule aus einer reichen Erfahrung sprechen konnte, schilderte zunächst die Entwicklungsgeschichte der Arbeiterbildung, um dann zum eigentlichen Problem zu kommen. Wir haben bis heute noch keine einheitliche Finanzpolitik der Arbeiterbildung, wir haben politische Programme, aber kein Programm der Bildungsarbeit. Hier muß eine Konzentration gefordert und durchgeführt werden, auch wenn sie persönliche Opfer erfordert. Freilich ist das schwerste Hindernis auch auf diesem Gebiete die Spaltung des Proletariats. Aber der Weg muß beschritten werden, und wir müssen auch heute schon Forderungen erheben, die jetzt vielleicht noch utopisch klingen. So müßte ein einheitlicher Kulturbekämpfung festgesetzt werden. Hieraus, so schloß der Redner, würde sich der Bildungsfunktionär von heute entwickeln als der Sozialfaktor der Kultur.

Wer findet den Lumpen?

Er stahl einem Greis die gesamten Ersparnisse.

Einem ganz üblen Patron fiel ein 80 Jahre alter Händler aus Reinickendorf in die Hände.

Der Mann, der schlecht zu Fuß ist, treibt einen kleinen Handel mit Fündhölzern und anderen Bedarfsartikeln in Gastwirtschaften. In einem Lokal machte sich ein Mann an den Händler heran und spielte den Hilfsreichen. Er erbot sich, beim Verpacken der Waren zuzugreifen und forderte den Händler auf, mit in seine Wohnung zu kommen und dort eine Tasse Kaffee zu trinken. Er selbst wollte erst noch in den Keller gehen und Kohlen holen. Vertrauensvoll überließ der alte Mann dem „Helfer“ sein Portemonnaie, damit er es in den Kuchsaal stecke. Vergeblich wartete er vor der Wohnungstür und mußte, als er schließlich klingelte, erfahren, daß dort ganz andere Leute wohnten. Bestürzt sah er jetzt in seinem Kuchsaal nach und entdeckte, daß ihm sein Portemonnaie mit seinem ganzen Besitz — 1330 Mark, einem Trauring und einer silbernen Uhr mit dem Firmenzeichen „Wünsche-Reinickendorf“ gestohlen worden war. Zurückgelassen hatte der gemeine Dieb nur die geringwertigen Handelswaren.

Von dem Spitzhaken kann der alte Mann nur eine flüchtige Beschreibung geben, man hat deshalb noch keine Spur von ihm gefunden.

Im Namen des Volkes!

Die Sozialdemokratische Partei und das Reichsbanner des 12. Kreises Steglitz, Conkwohlichterfelde hatten zu einer öffentlichen Kundgebung in den Lichterfelder Festsälen aufgerufen, in der es zu einem vernichtenden Urteil gegen die Verbrecher in der nationalsozialistischen Führerschaft und gegen das unerträgliche Rowdytum in dieser Partei kam.

Wie immer mußte auch hier in Abwesenheit der Angeklagten verhandelt werden. Die Anklagerede hielt Genosse Dr. Mierendorff. Er brachte ein erdrückendes Material bei von Schuld und Verbrechen, von ungeführten Mordeatern, von politischer Unfähigkeit und tückischer Charakterlosigkeit der Nationalsozialistischen Partei. Die Beweisführung war so klar und anschaulich, daß, wenn die zahlreiche Zuhörerschaft Richter gewesen wäre, sie einstimmig die Verurteilung der Angeklagten gefordert hätte. Freilich gestaltete sich auch diese Anklagerede zu einer gewissen Verteidigung der Massen nationalsozialistischer Wähler, die in dem heutigen kapitalistischen Umgestaltungsprozess an die Wand gedrückt werden und mangels politischer Erkenntnis und Schulung dem Scharlatan und Zauberfänger Hitler ins Garn gehen. Die Stunde wird kommen, wo auch diese irreführten Mittelständler erkennen, daß sie von Hitler ebenso betrogen wurden wie Mussolini das Bürgertum Italiens betrog. Schon heute reißt sich das Großunternehmertum vergeblich die Hände über die Willfährigkeit der Nazis, für ihre Interessen zu agitieren. Der Redner brachte seine Anklage auf folgende Formel: Es gibt zwei Arten von Legastat: Entweder wird der politische Kampf auf parlamentarischem anständigen Wege ausgefochten, wie wir es gewohnt sind, oder man kommt, wie die Faschisten es anstreben, durch Gewalt zur Macht. Für beides werden wir gerüstet sein: Wählen die Faschisten den Bürgerkrieg, so werden wir sie mit den äußersten Mitteln bekämpfen. Aber wir warnen! Wir klagen schon jetzt die gewissenlosen nationalsozialistischen Führer des Verbrechens an, Unfrieden im Volke zu stiften! Wir klagen die Nationalsozialisten des Landesverrats an, Deutschland in seiner Zertrennung den Feinden in die Hände zu spielen! Gegen heimtückischen Mordmord werden wir uns zu schützen wissen! Der Redner rief alle Republikaner auf, sich Seite an Seite mit den Werttätigen zu stellen und einzutreten für die heilige und große Sache der Freiheit und Gerechtigkeit in Deutschland!

Die Anmeldung der einzuschulenden Kinder muß bis zum 15. Februar erfolgen. Alle fortschrittlichen Eltern schulen ihre Kinder in den weltlichen Schulen ein. Für den westlichen Teil Kreuzbergers Einschulung in den weltlichen Schulen Diefenbachstraße 60/61. Anmeldungen von 12 bis 13 Uhr im Amtszimmer.

Heilbäder und Heilquellen

Tagungen der märkischen Kurorte, der Ostseebäder und der preußischen Staatsbäder

In den letzten beiden Wochen haben, dem Herkommen gemäß, die Tagungen einer Anzahl wichtiger Bäder- und Kurverwaltungen stattgefunden, ohne daß die Öffentlichkeit viel davon erfahren hat.

Das für Berlin nächstliegende dürfte die Generalversammlung des Verbandes märkischer Kur- und Erholungsorte sein, die von 90 Vertretern aus 23 verschiedenen märkischen Kurorten und Sommerfrischen besucht war. Der erste Vorsitzende Erster Bürgermeister Stoll, Fürstenwalde, unser Parteigenosse, gab den Geschäftsbericht, aus dem hervorging, daß der Verband im verfloßenen Jahr 8700 Erholungsuchende Unterkünfte in märkischen Kurorten und Sommerfrischen nachweisen konnte. Das wichtigste an dieser Tagung aber war die Mitteilung von einem Abkommen, das zwischen dem gleichfalls unter der Leitung eines Sozialdemokraten, des Oberbürgermeisters von Brandenburg a. d. H. Dr. Fresdorf stehenden Brandenburgischen Verkehrsverbandes dem unter Leitung des Oberbürgermeisters von Frankfurt a. d. O. Dr. Rinne stehenden Verkehrsverbandes der Ostmark und dem Verband märkischer Kur- und Erholungsorte geschlossen worden ist, wonach das bisher dem Verband der Kur- und Erholungsorte unterstehende Märkische Verkehrsbüro in Zukunft in den Dienst der genannten drei Verbände gestellt wird.

Die Propaganda für den Besuch der Mark wird einer neuen Interessengemeinschaft übertragen werden.

Die Not der Zeit zwingt viele, den Urlaub, wenn es überhaupt dazu kommt, in der Nähe Berlins zu verbringen. Die bekannten Gegenden der Mark, die fast immer auch die schönsten sind, sind selber keineswegs die billigsten und es wäre sehr dankenswert, wenn der neue Dreierverband besonders scharf auf die Preisgestaltung achten würde. Es ist sehr zu begrüßen, daß an der Spitze dieser märkischen Heimat- und Verkehrsverbände zwei Sozialdemokraten stehen. Auch ein Beweis für viele, daß der Sozialdemokratie der Gedanke der Heimat, ihres Schutzes, ihrer Pflege und ihrer Förderung durchaus vertraut, durchaus selbstverständlich ist. Was sich die Nazis und ihre deutschnationalen Rüstläufer endlich einmal merken könnten.

Weiterhin kamen in Berlin die Vertreter des Verbandes Deutscher Ostseebäder zu ihrer Jahresversammlung zusammen. Die Ostseebäder haben, wie alle Kur- und Badeorte, jetzt ihre schweren Sorgen, aber man glaubte, hinsichtlich der vom Publikum erwarteten weitgehenden Ermäßigungen der Kurtagen nicht sehr viel versprechen zu können, zumal die Kurtage in den letzten Jahren nirgend erhöht worden ist. Man witterte auch gegen das Ueberhandnehmen der Auslandsreisen deutscher Reichsangehörigen. Unbedingt zuzustimmen ist dem Wunsch des Verbandes, daß die Reichsbahndirektion (es kommen wohl die Direk-

tionen Berlin und Stettin in Betracht) endlich sich entschließen mögen, Sonntagsrückfahrkarten von Berlin zu den Ostseebädern einzuführen. Temperamentvoll und geschickt wurde diese Forderung von dem Direktor Schmidt von dem Pommerischen Verkehrsverband vertreten. Wir wollen heute nur das eine dazu sagen, daß sich die Reichsbahndirektion in dieser und auch in mancher anderen Hinsicht äußerst langweilig und äußerst dickstellig, man möchte sogar sagen volksfeindlich benehme. Denn es ist durchaus nicht zu verstehen, warum man zwar Sonntagsrückfahrkarten von Berlin nach Bernigrode und Blankenburg am Harz aber nicht zur Ostsee bekommt. Vielleicht äußert sich die Berliner Reichsbahndirektion einmal darüber.

Eine dritte Zusammenkunft betraf die Kurdirektoren und leitenden Ärzte der dem preußischen Staat gehörenden Bäder, und zwar Ems, Schwalbach, Schlangenbad, Rehburg in Hannover, Bertrich in der Eifel, Rennsdorf, Wildungen und Nordern. Es ist noch nicht genug bekannt, daß seit der Revolution sich auch in der Verwaltung dieser Staatsbäder ein bedeutender Umschwung vollzogen hat. Man ist auf das ernstlichste bemüht

die dem Staat gehörenden Heilquellen auch der Allgemeinheit, den weitesten Kreisen lebender Volksgenossen zugänglich zu machen.

Während die preußischen Staatsbäder vor dem Krieg nahezu ausschließlich dem feudalen Publikum offenstanden (man denke an Ems und Schlangenbad), wird heute überall daran gearbeitet, die Verbindungen mit Krankenkassen, Organisationen usw. herzustellen. Und während vor dem Krieg die Kranken, die arm waren mit Medizin, Tabletten und ein paar Bädern in der Heimat abgespritzt wurden, können heute, dank dem modernen Zug in der preußischen Staatsverwaltung (auch das mögen sich die Nazis hinter die Ohren schreiben) Tausende von Kranken unter Mithilfe der Rassen unmittelbar an die jenseitigen Heilquellen gebracht werden. Wie der bekannte Bäderfachmann Professor Weichlein kürzlich ausführte, verdienen die Versuche der preußischen Staatsbäder zur Einrichtung von Winterkuren erste Beachtung. Einen anderen sehr beachtenswerten Versuch macht der Kurdirektor v. Maillet in Schlangenbad. Er richtet für die Zeit vom 1. April bis 15. Mai und 15. September bis 15. Oktober sogenannte Pauschakuren ein, bei denen der Gast für 26 Tage Aufenthalt mit voller Pension, Kurtage, 12 Bädern und vier ärztlichen Konsultationen insgesamt 185 M. zahlt. Unter Beihilfe der Krankenkassen und Reichsversicherungen sind solche Kuren auch für Kranke mit mittlerem Einkommen noch erschwinglich. Gewiß ist hier noch vieles im Werden, aber wer möchte so kleinmütig und mißgünstig sein, dieses Werden gering zu schätzen, statt anzuerkennen und zu fördern.

Sozialistische Studentenschaft Universität Berlin

Donnerstag, den 12. Februar 1931, 10 Uhr, im Orpheum, Berlin S 59, Hasenheide 32-38

Oeffentliche Versammlung

Redner: Dr. Carl Mierendorff, M. d. R.

Thema: „Hakenkreuz von links! — In welchem Lager steht Deutschland!“ Anschließend Diskussion.

Eintrittskarten 20 Pfennig, für Erwerbslose frei. — Gäste willkommen!

Nazi mußte sich den Bauch halten.

Wozu Riemen und Koppelschloß gut sind.

Die Anhänger des dritten Reiches hatten sich zur Reichsgründungsfeier in großer Anzahl auf dem Platz der Republik eingefunden. Beim Abmarsch der Ehrenkompanie glaubten sie durch Rufe „Heil Hitler“ und „Deutschland erwache“ bei der Reichswehr für sich und das dritte Reich Propaganda machen zu müssen. Einer der Heil-Hitler-Schreier wurde von den Schupoleten zwangsgestellt. Die Beamten behaupteten vor dem Schnellgericht, der junge Landwirt mit dem arischen Namen Koppelschloß habe auch Hitler-Bloder gefungen. Das wollte er jedoch nicht wahr haben. Bei der Feststellung seiner Persönlichkeit fand man um seinen Bauch einen Riemen mit Koppelschloß befestigt. Er benötigte Riemen und Schloß, sagte er, um seinen Bauch zu halten, denn es fehle ihm eine Niere. Am Koppelschloß war aber — ein Dolch befestigt. Wie er dahin gekommen, wollte der Bursche nicht wissen; anscheinend war er für eine fremde Niere bestimmt.

Das Gericht verurteilte den Nationalsozialisten mit dem Dolch für fremde Nieren zu einem Monat Gefängnis.

Tragischer Tod eines Knaben.

Durch einen Zug getötet, den der eigene Vater führte.

Offenburg (Baden), 9. Februar.

Der neun Jahre alte Volksschüler Fridolin Hug, Sohn des Lokomotivführers Hug, fuhr gestern beim Rodeln in Oberharmersbach auf den letzten Personenwagen des Zuges der Reichenbach-Biberach-Oberharmersbach aus, wurde zurückgeschleudert und brach das Genick. Er war sofort tot. Den Zug, der dem Knaben zum Verhängnis wurde, führte sein eigener Vater.

Große Kälte in der Schweiz und in Tirol.

In der ganzen Schweiz ist es in den letzten Tagen erheblich kälter geworden. In den Bergen des Neuenburger Jura wurden bis 33 Grad Kälte gemessen. In Bern sank die Temperatur auf 15 Grad. Viele kleinere und größere Seen, wie z. B. der Bieler

See, sind zugefroren. In Tirol hat, wie aus Innsbruck gemeldet wird, das anhaltende Frostwetter den kältesten Tag des diesjährigen Winters gebracht. Die Temperatur betrug morgens 17 Grad unter Null. Nach der Wettervorhersage ist das Ende der Frostperiode noch nicht abzusehen.

Drei Stallburschen verbrannt.

80 Rennpferde in den Flammen umgekommen.

New York, 9. Februar.

In Dakota vernichtete ein Riesenfeuer die für ein Reitturnier erbauten Stallungen. Dabei verbrannten drei Stallburschen und 80 wertvolle Rennpferde.

Schiffszusammenstoß in Japan.

Vermutlich 50 Tote.

Der französische Passagierdampfer „Porthos“ stieß unweit des Hafens von Kobe mit einer Dampffähre zusammen, die sofort sank. 25 Personen wurden zwar gerettet. Doch wird befürchtet, daß 50 Ertrunken sind.

Freie Sozialistische Kochschule. Am kommenden Sonnabend, dem 14. Februar, 1931, Uhr, findet im Vemarcial des ehemaligen Verbandsrats, Leipziger Str. 3, ein Vortrag der Genossin Oda Döbergen über das Thema: „Die Zuspitzung der italienischen Diktatur“ statt. Karten zum Preise von 50 H. (einschl. Garberode) sind an folgenden Stellen zu haben: Büro des Bezirksbildungsausschusses, Lindenstr. 3, 2. Hof links, 2 Treppen; Arbeiterjugend Groß-Berlin, Lindenstr. 3, 2. Hof links, 2 Treppen; Buchhandlung J. H. B. Diez Nachf., Lindenstr. 2; Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten, Wallstraße 65; Deutscher Holzarbeiter-Verband, Am Köpenicker Park 2 und Kunze-Str. 30; Verband der arabischen Hilfsarbeiter, Ritterstraße Ecke Luisenufer; Sportring-Gesellschaft Ostsch. Einzelufer 24/25; Verlag des Bildungsverbandes der Deutschen Buchdrucker, Diefenbachstr. 3; Zentralverband der Angestellten, Ledemondstraße 12; Belegschaft des R.D.M. Abteilung Sortiment, Anleifer 64; Frauensekretariat der SPD, Lindenstr. 3, 2. Hof links, 2 Treppen; Belegschaft für Arbeiterwohlfahrt, Lindenstr. 3, 2. Hof links, 2 Treppen; Geschäftsstelle des Lourdesvereins Naturfreunde, Johannistr. 15 und an der Abendkasse.

...gewiß! — Bohnen = kaffee schmeckt gut. Aber Kathreiner schmeckt auch gut — und ist (sehr viel!) billiger ...



Gutes und sparsames Kochen

ermöglicht MAGGI'S Würze

Wenige Tropfen verbessern schwache Suppen, Soßen, Gemüse, Salate usw.

Andreas Nagy: Das gestohlene Paradies

Aus den Erzählungen des Milos Lokitsch

Somutra ist ein unbedeutender, kleiner Ort in Hinterindien und auch da ganz hinten, wo einem der Teufel gute Nacht sagt. Zu jener Zeit, als ich mich dort aufhielt, reichete Englands Hand noch nicht bis dahin; weder Englands Rechte, mit der es zu geben pflegt, noch seine Linke, mit der es alles wieder zurücknimmt.

Aber gerade deshalb hatte ich dieses Dorf gewählt. Je verdächtiger, erbärmlicher dieses Nest war, um so geeigneter war es für meinen damaligen Beruf.

Ich will mich nicht besser machen, als ich bin und sage daher ehrlich: Damals besaßte ich mich mit Zauberei. Ich hatte eine Kiste voll Aspirin, Iodtinktur, Rizinus, Morphinum —, das war reichlich genug, um dort als wunderwürdiger Arzt aufzutreten. Wahr ist's, daß die Menschen in jener Gegend meist infolge der Pest oder des Tigers zu sterben pflegten, und wer von der Pest oder dem Tiger gebissen wird, dem hilft kein Aspirin mehr. Aber es schadet auch nicht.

Schon seit Monaten war ich in Somutra; mit jedem Tag wuchs meine Praxis; aus fernen Gegenden kamen bereits die Kranken scharenweise, von meinem wunderwürdigen Ruf angelockt. Ich begann mich sozusagen gesund zu machen; hatte eine kleine Hütte und einen Diener, einen Hindu, gefällig, diebstahlig, neugierig von Natur, aber sonst eifrig und geschickt. Mich hat er gut bedient, aber davon später. Ich lebte einfach, aber reichlich, und vor allem geruchlos. Auch heute würde ich mir kein schöneres Leben wünschen. Schon am Morgen frühstückte ich Hühnerchen.

Hier drohte einer der Zuhörer mit dem Finger: „Sieh acht, du Verbrecher! In Indien wird kein Fleisch gegessen. Dort glaubt man an die Seelenwanderung!“

Aber Milos Lokitsch fuhr unbedenklich fort: „Ich weiß, daß die Hochgläubigen Fleisch essen, gerade deshalb hatte ich so im Ueberfluß davon, denn ich galt als Heile in ihren Augen. Aber wenn ihr mich hier schon unbedenklich habt, möchte ich gleich erwähnen, daß ich an diese ganze Geschichte mit der Seelenwanderung nicht glaube. Denn wenn die Leute wirklich daran glaubten, dann könnten sie die Tiere ruhig schlachten, sie essen ja doch nur das Fleisch, die Seele ginge eben um ein Haus weiter.“

Eines Nachts also, als ich gerade den Schlaf der Gerechten schloß, klopfte jemand an die Tür meiner Hütte. Ich trat ängstlich aus den Federn und brüllte nach meinem Diener, der schlief wie ein Dachs, er möge mal nachsehen, wer draußen sei.

Er führte einen häßlichen, tranduligen, schwarzbärtigen, behaarten Hindu herein, der mir erzählte, er käme mit seiner Krankheit aus der Nachbarstadt geradewegs zu mir. Mißgefallen fragte ich ihn, was ihm fehle. Er deutete auf seine Augen, die ihn schmerzten. Aber da geriet ich in Wut. Ich brüllte ihn an, aber so groß, wie ein Uniersitätslehrer:

„Hören Sie mal, Kreuzstärkenkreuzhimmel Donnerwetter, zum Teufel auch! Mit Ihren Augenschmerzen hätten Sie auch bis morgen früh warten können! Was ist das für ein Benehmen, mich aus den süßesten Träumen zu wecken?“

Darauf brummte er geheimnisvoll: er sei bereit, mir alles zu erklären, aber das könne er nur unter vier Augen; ich möchte meinen Diener hinausschicken.

Einen Augenblick hatte ich Verdacht. Dieser Hindu war so, wie unsere Zigeuner: mager, aber stark wie ein Hanfstrick. Nun aber — das sieht man mir noch heute an — war auch ich nicht von Bappe. Wenn er was Hinterlistiges vorhatte, konnte er mit mir etwas erleben. Ich schickte also meinen Diener hinaus und schloß auch die Tür hinter ihm, damit er nicht horchen konnte.

Nun erzählte mein Patient, daß er absichtlich nachts gekommen sei, um von niemand gesehen zu werden, denn wenn es herauskäme, daß er meiner Hilfe bedürfte, wäre seine Ehre gleich dahin. Er sei nämlich ein Fakir, und zwar der berühmteste der ganzen Gegend. Er beherrschte auch tatsächlich die geheimen magischen Künste, aber der Zauber der Fakire sei unwirksam seiner eigenen Person gegenüber, so wie auch die Schlange immun ist gegen ihren eigenen Biß.

Als er sah, daß ich zweifelnd zu lächeln begann, wurde er glühend im Gesicht. Es ist bekannt, daß dunkelhäutige Menschen ihr Erröten grün ausdrücken pflegen. Er pläsierte heiser:

„Ich weiß wohl, Herr, daß deine Wissenschaft groß ist, aber es gibt Dinge, in die ihr niemals eindringen werdet. Sieh her!“

Aus einem Kuchel nahm er einen Hammer und einen großen Aufmerksamkeitspunkt einen eingebildeten Punkt, setzte die Spitze des Nagels sorgfältig daran und schlug ihn mit großer Kraft in die Wut. Der Haken stand fest im Nichts, er hing nach seinen Kuchel daran und forderete mich auf, ihn herauszuziehen, wenn ich könne. Aber ich konnte nicht. Dann blies er darauf und der Nagel fiel klingend auf die Erde.

Ich hatte schon früher viel von der geheimen Kunst der Fakire gehört, aber erst jetzt glaubte ich daran.

Ich wollte ihm zeigen, daß auch wir Europäer etwas von Gaulterei verstanden, nur der Rome ist ein anderer: Magie. Ich nahm also mein Hörrohr heraus und sah hindurch, seine Augen betrachtend. Man konnte dem Kerl ansehen, daß ihm die geheimnisvolle Maschine mindestens so imponierte wie mir der Nagel.

Ich sah gleich, daß er an einer einfachen Augenentzündung litt. Ich hatte eine Ketylkompe und leuchtete ihm mit ihrem brutalen Licht in die Augen. Er wandte tränenden Auges den Kopf ab. Traurig schzte er:

„Das ist es, Herr! Im Dunkeln habe ich nichts zu befürchten, aber meine Augen können kein Licht vertragen!“

„Na schön, wir werden schon etwas machen.“

Ich tauchte ein Stück Watte in Alkohol und wusch damit seine Augen. Es mußte furchtbar schmerzhaft sein, aber was machte das einem Fakir, der auf einem Lager voll spitzer Nägel so süß schlummern konnte, wie der Prinz von Wales in seinem Daunentbett. Er suchte nicht einmal. Dann holte ich meine schwarzen Brillen hervor, ohne die kein Europäer sich in die Tropen wagen darf, und setzte ihm eine auf. Er sogte entzückt:

„Wunderbar! Wunderbar! Nicht nur, daß der Schmerz aufhört, das Licht tut mir vielmehr so wohl, als streichelte mich die schönste Bajardere mit ihrem Händchen!“

Mit einem Seufzer des Bedauerns gab er mir die Brille zurück. „Das war schön, das war herrlich! Hab Dank für diese Glückseligkeit!“

Ich tat gekränkt und murmelte ihm an: „Himmelhoch! Ist das der Dank? Du weißt die Medizin zurück? Oder vielleicht brauchst du sie nicht?“

Jetzt wurde er ganz gerührt vor Freude:

„Ach, Herr — ich bin nicht reich genug, um dich deiner Hilfe gemäß zu entschädigen.“

Ich erklärte ihm, was Solidarität unter Kollegen sei; wir wären Kollegen und könnten daher einander kein Honorar abfordern. Mit zitternden Händen legte er die Brille wieder auf und sagte feierlich:

„Du hast mir diesen unermesslichen Schatz gegeben, darum will auch ich dir etwas schenken. Sei überzeugt, daß mein Geschenk fast ebenso wertvoll ist! Hier!“

Er zog ein winziges Beinsäckchen hervor, in dem sich ein weißes Pulver befand. Aber nur wenig, eine Messerspitze voll etwa, so viel, wie engagementslose Schauspieler im Caféhaus von kohlenlaurem Ratron einzunehmen pflegen, wenn sie sich einreden wollen, sie hätten biniert. Der Fakir bemerkte meine geringfügige Miene und brummte daher mit tiefer Stimme:

Kostümfest des Vagabunden

Von Robert Budzinski

Der Schiffs war Vagabund von Beruf, wie ein anderer Studentat, Banddirektor, Künstler oder König von Gottes Gnaden ist. Es hatte in seinem Dasein nicht an Kräfte gefehlt, die ihn von seiner wahren Bestimmung ablenken wollten, aber er widerstand ihnen siegreich. Bis es ihnen doch endlich gelang, in seinem 40. Jahre, und zwar so erfolgreich, daß sie ihn gleich auslöschten, wie der Radlergummi einen Bleistiftstrich.

Richtig erkannt hatte er keine Laufbahn auf der Obersekunda, ob bei den griechischen Verben oder in der Religionskunde, das weiß man nicht. Gesund und kräftig war er, wenn man den Dreck der Jahrzehnte abrechnet, sogar von großer Schönheit und Würde, was ihm bei seinen Pennbrüdern den Namen „Graf Schild“ eingetragen hatte. Als einmal ein bis in den Februar hinein milder Winter plötzlich furchtbaren Ernst machte, mußte Schlichte notgedrungen Winterquartier beziehen. Er betrat das Pfister der großen Stadt spät abends und geriet bald vor ein Gebäude mit hellerleuchtetem Portal. Aus vielen Autos stiegen vernummte Menschen und verschwand in den Dichtfluten, er mit ihnen, fast unfreiwillig. Sah sich in einem Trubel merkwürdiger Gestalten, die alle noch unechter ausluden, als sonst die Menschen zu tun pflegen. Und neugierige, zum Teil bewundernde Blicke hefteten sich auf ihn.

„Donnerwetter!“ hörte er da, „schönes Kostüm! Raum du armer Kerl, sollst auch einmal was Gutes haben.“ Die Frau des Maharadschas von Singapur war es, sie sah ihn an einem herunterhängenden Bild und zog ihn in eine Sesselfaule. Donnerwetter, was das ein Iran! So was gab seine Flasche nicht her.

„Sagen Sie mal, lieber Mann“, sprach ihn die Maharadschafrau an, „wir kennen uns doch?“ In der Tat, Schlichte kam es auch so vor, sie damals, als er die große Sache fingierte, gesehen zu haben. Wimmernd fing er an um Verzeihung zu bitten, weil ihm doch die Geschichte ein halbes Jahr eingebracht habe. „Köstlich, köstlich“, rief die Fürstin, „wie Sie das so natürlich sagen, so echt, Coeline, Coeline, komm doch mal her, hier ist ein ganz herrliches Kostüm.“

Die Großfürstin Anastasia schaute zu ihnen herein, lachte hell, als Schlichte seinen Hut zog, warf ihm da ein Geldstück hinein, das er mit einem „Bergel's Gott!“ in seine Lumpen versenkte. Und gleich brachte die schöne Frau ihn zum Tanz, bei dem er einen Stiefel verlor, aber im Fußklappen sah er noch weiter aus. „Sagen Sie nur“, fragte ihn der rotangestrichene Frauennund, „wo haben Sie nur das ungemeln schöne Kostüm her und vor allem das Parfüm?“

„Ach, Madamts, ich schlief zuletzt immer im Kuhstall der Frau Embulal in Rajasthan.“ Da sah er auf die Brüste ganz nahe vor seinen Augen, entdeckte da inmitten ein kleines Täschchen, schnaubte sich die Nase mit dem Kermel, die Anastasia trampfte sich vor Lachen hinten über, das Täschchen war in seiner Hand. Da packte ihn jemand von hinten und riß ihn von seiner Tänzerin los, er hing sofort an zu jammern, zeigte das Täschchen und er habe es gefunden. Eine Nachhut erfolgte, keiner nahm ihm das Ding ab, und die Besitzerin war schon verschwunden. „Hier haben Sie was fürs ehrliche Finden“, rief ihm eine „Erzelleus“ zu und warf ihm ein Geldstück hin, das auf den Boden rollte. Er wollte es aufheben, kam zu Fall, rollte sich in seinen Lumpen zwischen seidenen Beinen,

„Wisse, in diesem Pulver steckt der größte Schatz des Lebens. Ein großer Bramine hat es vor vielen tausend Jahren erfunden. Wer es schluckt, durchlebt auf einmal alle jene Wonnen, die uns Gehör, Geruch, Geschmack, Taßinn in einem langen Menschenleben geben können. Er sieht die schönsten Gegenden, riecht die duftendsten Blüten, schmeckt die erlesensten Speisen und umarmt das schönste Weib. Von Generation zu Generation wird immer nur eine Portion von diesem Pulver hergestellt, und der glückliche Sterbliche, der es erhalten soll, durch das Los festgestellt. Jetzt habe ich es erhalten und ich schenke es dir. Ich mache dich jedoch darauf aufmerksam, daß es nur einmal und im ganzen verwendet werden kann; versuche nicht, es in kleinere Portionen zu teilen, denn wer die Wonnen des Lebens zerstückelt, der vernichtet sie. Und koste nicht nur davon, denn wer vom Reich der Freuden nippt, der wird ihr ewiger Sklave und nur der ihn bis auf den Grund leert, wird für immer befreit davon.“ (Schluß folgt.)

jemand brüllte ihn an und packte ihn: „Hier wird nicht gebettelt, her mit den Papieren!“ Schlichte zog ein schmutziges Etui aus der Tasche, Zigarrenstummel und Speckschwarte fielen dabei zu Boden. Ungeheures Lachen und Dulzischen. „Vorbestraft?“ benannte der Jemand. „Ja, Herr Nachtwächter, aber bloß dreizehnmal wegen Defizite und einmal — — „Ach da bist du ja!“ rief die indische Fürstin, „ich löse ihn aus, es ist ja mein dritter Mann aus erster Ehe!“ Sie ergriff ihn und wirbelte mit ihm in einem Satz herum. Alle Sinne wollten ihm schwinden, nur der eine nicht, als die Frau ihn losließ, war ihr Armband bei ihm zurückgeblieben. Nun sah er an einem Tisch ein Menü gedeckt, er setzte sich und fing an zu schlagen vor Hunger. Einige um ihn sahen zu und lachten wie beißen. „Sie sind erkrankt, mein Herr!“ hörte er eine Stimme dicht neben seinem Ohr. Er schaute sich erschreckt um und in die feuchtglänzenden Augen der Maharadschadama. Sie zog ihn mit sich in eine verschleierte Ecke, sie wühlte in seinem prachtvollen, aber verpoderten Haar, sie trankten Wein. „Erzähle mir von deinem Bettlerleben“, bat die Fürstin. Er legte los, als er sah, daß er damit Eindruck machte, schilderte er auch seine unfreiwilligen Aufenthalte. Einige andere standen daneben und horchten hin. „Fabelhaft“, logte eine Kolombine, „der ist sicher ein großer Dichter.“ Seine Dame wurde eifersüchtig, sie zog ihn weg zu einer Kuffschbahn, setzte sich in seinen Schoß. Die Mantelstehen flogen umher, beide lagen am Boden, umwiebert von Freudegeheul. Dann standen sie beim Photographen, dann hier im Dicksten, dann da im magischen Licht, dann an Schänken, Weinlauben, überall mit halloß begrüßt.

Zuletzt allein in einem Raum. „Wie heißt du?“ fragte sie nun in einem neuen Ton, den das verschleierte Männliche in ihm doch noch erkannte. Fast hätte er seinen Namen vergessen, auch den zurzeit auf seinen Papieren angegebenen. „Graf Schild“ sagte er, und war stolz, einmal wenigstens nicht ganz gelogen zu haben. „Das dachte ich mir“, gestand sie, merkwürdig, das Glend bricht doch durch jede Verkleidung durch. Die anderen sehen gegen dich wie ausstaffierte Lumpen aus.“

Aus der Nachbarhaft hörte man durch Weinlaub unterdrücktes Plätschern und Küssen, die Brustkapellen strömten süße Musik umher, vor den Augen des Bettlers flimmerte rundes Frauenfleisch, wollüstig durchzuckt. Er war sich schon längst im Klaren über seine augenblickliche Rolle, er dachte an sein Dasein, er biß aus Wut in den weichen Arm vor ihm, wollte dann stehen, aber die Gebilts stöhnte dankbar. Dann sagte ihn Trunkenheitschamemut, er behauptete, nur ein Bettler zu sein, sie sagte: „Wir sind alle Bettler um ein bißchen Liebe.“ „Et puis le mort“, entfiel er sich und wollte weinen.

Bald darauf sahen sie beide im Auto in Pelzen und Spigen, die Frau ließ ihn nicht frieren, dann fand er sich im Bade, zum ersten Male seit seiner Sekundanzzeit, darauf ging er unter in roten, weichen Wellen.

Nach mehreren Stunden stand er wieder draußen auf der Straße und leidet neben einem Wasser. Und hier spielte sich der unnütze Schluß ab, der ganz falsch war, denn es ist nicht notwendig, das Mastenpiel des Lebens so zu enden.

Dr. Bruno Borchardt: Eros und Entfernung der Sonne

Schon seit einigen Monaten sind die Fernrohre der bedeutendsten Sternwarten auf den Himmel gerichtet, um den Lauf eines der kleinsten Himmelskörper möglichst genau zu verfolgen, eines Planetoiden (Planetens) von nur 30 Kilometer Durchmesser, der bei seiner Entdeckung vor 32 Jahren den Namen Eros erhielt. Er gehört zu der Gruppe der kleinen Planeten, deren erster am 1. Januar 1801 aufgefunden wurde und von denen wir heute bereits gegen 1200 kennen. Schon bei seiner Entdeckung erwies sich Eros als ein Körper besonderer Art, denn alle bis dahin bekannten kleinen Planeten, 432 an Zahl, kreifen zwischen den Bahnen der beiden großen Planeten Mars und Jupiter um die Sonne, Eros aber legt den größten Teil seiner Bahn innerhalb der Marsbahn zurück und kann daher der Erde näher kommen als irgendein anderer Himmelskörper. Zwar hat er seit seiner Entdeckung einige Gefährten bekommen, wie auch einige Planetoiden aufgefunden worden sind, deren Bewegung über die Bahn des Jupiter hinaus führt, aber Eros ist doch derjenige geblieben, welcher der Erde am nächsten kommen kann und zuweilen, wie zu Anfang Februar dieses Jahres, auch wirklich kommt, wobei er allerdings auch noch in der röhrenlosen und anschaulich gar nicht vorstellbaren Entfernung von mehreren 20 Millionen Kilometer bleibt.

Was hat nun aber das für eine besondere Bedeutung, und weshalb verfolgen die Astronomen so gespannt und aufmerksam diesen kleinen Körper und seine Bewegung?

Zeit Verfindung der wahren Gesetze der Planetenbewegung durch Johannes Kepler vor etwas mehr als 300 Jahren kann man die Entfernungen der Planeten von der Erde und von der Sonne sehr genau berechnen, aber nicht etwa in einem absoluten irdischen Maßstab, in Kilometern, sondern als Maß nahste irgendeine dieser Entfernungen genommen werden, und zwar hat man sich aus nahelegenden Gründen dafür entschieden, die Entfernung Erde—Sonne als Meßes Maß zu wählen, welches man als astronomische Einheit bezeichnet. Daher mußte den Astronomen daran liegen, diese Einheit, also die Entfernung der Sonne, so genau wie möglich in irdischem Maß zu bestimmen. Dazu würde genügen, die Entfernung nur irgendeines Himmelskörpers genau zu messen: denn da die Entfernungen in astronomischen Einheiten bekannt sind, kann aus einer dieser Entfernungen die astronomische Einheit leicht berechnet werden.

Die Methode, die Entfernung eines Gegenstandes zu messen, der nicht unmittelbar zugänglich ist, besteht darin, von den Enden einer genau abgemessenen Strecke die Blickrichtungen festzustellen,

in welcher der Gegenstand erscheint, und es liegt auf der Hand, daß dies um so genauer geschehen kann, je näher der Gegenstand sich befindet. Sehen wir z. B. von den Enden der Friedriehstraße nach dem Monde, so werden wir wegen seiner großen Entfernung keinen Unterschied der Blickrichtungen feststellen können, wandern wir die Friedriehstraße entlang, so wandert der Mond eben mit. Die gewählte Strecke ist viel zu klein, um auf diese Weise die Entfernung des Mondes zu messen. Für die Sonne gibt es wegen ihrer sehr viel größeren Entfernung überhaupt keine Strecke auf der Erde, die groß genug wäre, einen Unterschied in den Blickrichtungen festzustellen. Man hat daher die Entfernung näherer Körper, der großen Planeten Venus und Mars, von denen der erstere bis auf 40, der letztere bis auf 55 Millionen Kilometer uns zuweilen nahe kommt, für die Bestimmung der Sonnenentfernung benutzt und festgestellt, daß sie rund 150 Millionen Kilometer beträgt. Dies Resultat ist bis auf 1/1000, also bis auf 30 000 Kilometer, genau, was bei der ungeheuren Entfernung von 150 Millionen Kilometer schon sehr gut ist; aber bei der Wichtigkeit der Sonnenentfernung als astronomischer Einheit und Längeneinheit für die Entfernungen der Himmelskörper versuchen die Astronomen natürlich, die Genauigkeit der Messungen noch weiter zu treiben.

Da nun der Eros uns fast halb so nahe kommt als die Venus, seine Entfernung also sehr viel genauer gemessen werden kann, tauchte gleich bei seiner Entdeckung der Plan auf, solche Messungen zur Bestimmung der Sonnenentfernung zu benutzen.

So erklärt sich also das große Interesse, das die Astronomen an der diesmahligen Annäherung des Eros an die Erde nehmen und daß Tausende von Beobachtungen der Erosreflexionen von den Sternwarten aller Länder täglich angestellt werden, aus denen seine wechselnde Entfernung von der Erde herorgeht.

Ganz so einfach, wie hier die Dinge nur grundlegend dargestellt sind, liegen sie allerdings nicht. Es sind noch eine große Anzahl sehr verwickelter Umstände zu beachten, auf die hier natürlich nicht eingegangen werden kann und die bemerken, daß die Berechnung der Beobachtungen einige Jahre in Anspruch nehmen wird.

Verantwortlich für Inhalt: Dr. Carl Geers; Verleger: G. Müllersche Buchverlagsanstalt; Druck: J. Neumann, Neudamm; K. B. Köhler, Berlin; Verlagsanstalt: J. Neumann, Neudamm; K. B. Köhler, Berlin; Verlagsanstalt: J. Neumann, Neudamm; K. B. Köhler, Berlin.

Warum Goldwährung?

Ist schlechte Goldverteilung an der Weltkrise schuld?

Der Geldumlauf und die Geldverfassungen der meisten Länder weisen gegenüber den Vorkriegsjahren einen Unterschied auf, an dem wir uns jedoch schon so gewöhnt haben, daß er uns gar nicht mehr bewußt ist. Viele werden sich noch an die goldenen 10- und 20-Mark-Stücke erinnern, an deren Stelle jetzt Banknoten getreten sind. Wie kann man nun behaupten, daß wir eine Goldwährung haben, wenn das Gold doch gar nicht mehr als Zahlungsmittel verwendet wird? Um diese Frage zu beantworten, müssen wir uns klarmachen,

worin das Wesen der Goldwährung eigentlich besteht.

Das Gold ist die einzige Ware, die in allen Goldwährungsländern einen gesetzlich festgelegten An- und Verkaufspreis hat. In allen diesen Ländern kann man stets sicher sein, eine bestimmte Menge von Banknoten zu bekommen, wenn man eine bestimmte Menge Goldes zur Zentralnotenbank bringt; ebenso kann man für eine bestimmte Menge von Banknoten eine bestimmte Menge Gold erhalten. Das Gold steht also zu den Zahlungsmitteln in einem ganz festen und gesetzlichen Austauschverhältnis. Wenn dies der Fall ist, herrscht Goldwährung, also auch dann, wenn keine Goldmünzen zirkulieren und von den Zentralnotenbanken nur Barrengold ge- und verkauft wird. Das Prinzip der Goldwährung liegt nicht darin, daß goldene Zahlungsmittel vorhanden sind, sondern vielmehr darin, daß das Gold und die Zahlungsmittel in eine feste Beziehung zueinander gebracht sind.

Wozu ist nun ein solches festes Austauschverhältnis zwischen dem Golde und den Zahlungsmitteln notwendig? Zwar hat das Gold in den Goldwährungsländern heute keine Rolle als inländisches Zahlungsmittel fast ausgespielt, aber es ist nach wie vor ein Zahlungsmittel im Verkehr der Länder untereinander. Wenn ein Land eine positive Zahlungsbilanz hat, muß es die Differenz, die es schuldig ist, grundsätzlich mit Gold ausgleichen. Führen wir ein Beispiel an. Ein Land möge im Laufe eines Jahres mehr Waren aus dem Ausland eingeführt haben als an das Ausland ausgeführt. In diesem Falle hat es eine passive Handelsbilanz. Hiermit ist aber durchaus nicht gesagt, daß auch seine Zahlungsbilanz passiv ist, denn es kann noch Forderungen an das Ausland haben, die den Passivsaldo der Handelsbilanz ausgleichen können. So kann es z. B. Forderungen an das Ausland haben, wenn es in einem früheren Zeitraum dem Auslande Kapital geliehen hat, ferner kann es Forderungen an das Ausland aus Frachtdiensten für das Ausland haben u. a. m. Besteht ein Land nun aber keinen Ueberfluß solcher Forderungen ans Ausland über die entsprechenden Forderungen des Auslands ihm gegenüber, so hat es auch nichts, womit es den Passivsaldo seiner Handelsbilanz bezahlen könnte; nunmehr hätte es nämlich auch eine passive Zahlungsbilanz. Diese kann es nur ausgleichen, indem es Gold ins Ausland ausführt.

Damit wird der Sinn der Goldwährung und die eigentliche Funktion des Goldes in der modernen Wirtschaft ganz deutlich. Da das Gold in allen Ländern zu einem festen Preise in die Zahlungsmittel der Länder eingetauscht werden kann, ist es die einzige Ware, die stets angenommen wird; diese Ware ist erstens überall verwertbar und stellt somit ein internationales Zahlungsmittel dar; sie ist zweitens wertbeständig, und ihre Annahme ist darum mit keiner Verfallgefahr verbunden. Das Gold ist darum als einzige aller Waren geeignet, den Ausgleich der internationalen Zahlungsbilanzen zu vollziehen.

Wenn das Gold wandert...

Gegenwärtig stehen wir der Tatsache gegenüber, daß das Gold hauptsächlich aus einer Anzahl von Ländern abströmt und ebenso hauptsächlich in andere Länder, insbesondere Frankreich und die Vereinigten Staaten von Amerika, einströmt. Die Goldbestände der Zentralnotenbanken in Deutschland, England, Frankreich und den Vereinigten Staaten haben sich in den letzten beiden Jahren folgendermaßen entwickelt:

Goldbestände der Zentralnotenbanken in Milliarden Mark.	15. Jan. 29	15. Jan. 30	15. Jan. 31
Deutschland	2,78	2,28	2,22
England	3,15	3,07	2,95
Frankreich	5,60	6,90	8,21
U.S.A.	11,05	12,44	12,85

Aus dieser Zusammenstellung wird ersichtlich, daß die Goldbestände in England und Deutschland leicht zurückgegangen sind, während sich der Goldbestand in Amerika in den beiden letzten Jahren nahezu um 2 Milliarden und der Frankreichs sogar um fast 3,5 Milliarden Mark erhöht hat. Im Jahre 1930 ist allein der Goldbestand Frankreichs um zwei Milliarden Mark gestiegen.

Diese Entwicklung hat vielfach zu der Behauptung geführt, daß die mangelhafte Verteilung des Goldes unter die einzelnen Länder die Ursache der Weltwirtschaftskrise sei. Denn da in den Goldwährungsländern die gesamte Zahlungsmittelversorgung in ein bestimmtes Verhältnis zu ihrem Goldwert gebracht ist — da es gesetzlich vorgeschrieben ist, daß ein Drittel oder ein anderer Bruchteil ihrer Zahlungsmittel mit Gold gedeckt sein muß —, muß in denjenigen Ländern, aus denen das Gold abströmt, die Zahlungsmittelversorgung zu knapp sein. Auf diese Weise sei der Preissturz an den Weltmarktmärkten und fernerhin die ganzen Störungen im Wirtschaftsleben zu erklären.

Wir haben nun gesehen, daß die Ausfuhr von Gold dem Ausgleich der internationalen Zahlungsbilanzen dient. Die Tatsache, daß das Gold andauernd in ein bestimmtes Land einströmt, kann also nicht mehr beweisen, als daß dieses Land an alle anderen Länder insgesamt mehr Forderungen hat als diese sämtlichen Länder ihm gegenüber. Die veränderte Goldverteilung kann demnach nicht die Ursache der wirtschaftlichen Störungen sein, sondern muß aus irgendwelchen Störungen in den wirtschaftlichen Austauschverhältnissen der Länder untereinander hervorgehen.

Die Meinung des Völkerbundes.

Auch der Völkerbund hat die Frage der Goldverteilung untersucht. Eine Kommission seines Finanzausschusses hat nach eingehenden Untersuchungen einen Bericht zum Problem der Goldverteilung erscheinen lassen. Dieser Bericht stellt fest, daß die Wirtschaftskrise nicht auf die mangelhafte Verteilung des Goldes zurückgeführt werden kann. Diese sei die Folge von Störungen im weltwirtschaftlichen Gleichgewicht.

In einer derartigen Vertrauenskrise ist es natürlich, daß die kapitalreichen Länder sich in ihrer Kreditgewährung an die kapitalbedürftigen Länder Zurückhaltung auferlegen. Infolgedessen häuft sich das Gold bei ihnen an und wandert nicht wieder in andere Länder ab. Man muß nun nicht etwa glauben, daß eine derartige Ansammlung von Gold in einem Lande für dieses Land selbst wünschenswert ist. So hat Amerika z. B. den Fluch seines Goldreichtums erfahren müssen. Das unaufhörliche Zustießen des Goldes in den letzten Jahren hat hier zu einer Ausdehnung seines gesamten Zahlungsmittelumfanges geführt, weit über

das Maß hinaus, das durch die Bedürfnisse seiner Wirtschaft gerechtfertigt war. Diese auf Grund des Goldstroms neu geschaffenen Kredite führten schließlich zu gewaltigen Börsenspekulationen und in deren Gefolge zu vielen Zusammenbrüchen.

Die mangelhafte Goldverteilung wirkt also immerhin krisenverschärfend. Der Bericht des Völkerbundes führt einige Mittel an, mit denen man schon jetzt versuchen könnte, auf eine bessere Verteilung des Goldes hinzuwirken. Sie bestehen im wesentlichen in banktechnischen Maßnahmen, internationalen Vereinbarungen der Notenbanken zur besseren Verständigung über ihre Kreditpolitik, vorherigen Vereinbarungen der Notenbanken über ihre Goldkäufe u. a. m. Aber die Kommission wird nicht müde zu betonen, daß die wichtigste Voraussetzung für eine vernünftige Verteilung darin liegt, daß die Hemmungen für den Kapitalexport aus den kapitalüberschüssigen Ländern in die kapitalbedürftigen Länder beseitigt werden. Dafür ist es notwendig, daß die kapitalreichen Länder wieder Vertrauen zur Politik und Wirtschaft der übrigen Länder fassen.

Wirtschaftskrise in Frankreich.

140 000 Arbeitslose in den französischen Kohlengebieten.

Aus einer vom Generalrat des Departements Pas de Calais angenommenen Entschließung geht hervor, daß der französische Kohlenbergbau infolge Abwagemangel zu starken Betriebseinschränkungen gezwungen ist, und daß in allen französischen Kohlengebieten zusammen 140 000 Arbeiter beschäftigungslos sind. Die Entschließung fordert daher die Regierung auf, dafür Sorge zu tragen, daß nicht, wie bisher, ein Drittel des französischen Kohlenverbrauchs aus dem Ausland eingeführt wird.

Neue Preisentwertung im Großhandel.

Der Großhandelsindex hat sich im Laufe des Monats Januar (die Preise im Jahre 1913 = 100 gesetzt) von 117,8 auf 115,2 verringert. Die Ermäßigung macht also 2,2 Proz. aus. Am Rückgang sind die Fertigwaren weniger beteiligt als die Rohstoffe. So verringerte sich der Index für Produktionsmittel also in der Hauptphase der Index für Maschinen, Werkzeuge usw., von 135,1 auf 134,2 Proz. (Rückgang 0,7 Proz.) und der Index für Konsumgüter von 145,8 auf 147,1 (Rückgang 1,1 Proz.).

Für die Agrarkoststoffe ist ein Rückgang von 3,4 Proz. (von 110,4 auf 106,7) festzustellen. Dabei hat sich der Index für pflanzliche Nahrungsmittel um 0,3 Proz. (von 111,3 auf 111,6) erhöht. Darin macht sich die leichte Besserung aus den Getreidemärkten um Monat Januar bemerkbar. Der Viehindex sank von 104,4 auf 97,5 (Rückgang 6,6 Proz.). Der Viehindex hat also wie der Futtermittelindex schon früher den Friedensstand unterschritten. Der Index für Vieherzeugnisse verringerte sich um 5,7 Proz. (von 126,6 auf 119,4).

Bei den industriellen Rohstoffen und Halbwaren vollzog sich eine Ermäßigung um 2,2 Proz. (von 109,8 auf 107,5). Erhöhungen weist der Index für künstliche Dünge- (um 2,2 Proz. auf 82,3) und der Index für Rohstoffe (um 0,2 Proz. auf 129,5) auf. Im übrigen ist der Index für Eisenrohstoffe und Eisen um 3,8 Proz. auf 118,2, der für Metall um 5 Proz. auf 72,7, der für technische Oele und Fettsäuren um 6,9 Proz. auf 102,8 und der für Kunstschmelze um 10,1 Proz. auf 12,5 zurückgegangen. Der Index für Baustoffe ermäßigte sich nur um 1/2 und liegt damit mit 131,6 immer noch sehr hoch.

Gute Zeiten für Versicherungen.

Wirtschaftsschwierigkeiten zwingen zur Rückendeckung.

Die Sandertonkonjunktur in der Privatversicherung hat auch im Januar angehalten. Nach dem Bericht der Allianz- und Stuttgarter Lebensversicherungsbank wurden 4400 Anträge in der großen Lebensversicherung auf eine Versicherungssumme von 34 Millionen eingereicht; und in der Spar- und Versorgungsversicherung mit monatlicher Beitragszahlung 7200 Anträge auf 9 Millionen Mark Versicherungssumme. Demnach beträgt also der gesamte Monatszugang 11 600 Anträge über 43 Millionen Mark Versicherungssumme.

Der Versicherungsbestand Ende 1930 beträgt nach den vorläufigen Feststellungen 3,15 Milliarden Mark Versicherungssumme gegen 2,80 Milliarden Ende 1929. Der Reingewinn stellt sich also auf 360 Millionen Mark. Dieser starke Zuwachs ist darauf zurückzuführen, daß einmal der Antragzugang in Höhe von 550 Millionen erheblich höher lag als 1929, dem auf der anderen Seite ein verhältnismäßig sehr geringer Abgang an Versicherungen gegenüberstand.

Motorradfabrikation bleibt rentabel.

Nürnberger Vorkriewerke zahlen 5 Proz. Dividende.

Die Fahrrad- und Motorradfabrik Vorkriewerke A. G. in Nürnberg kann auch für das am 30. September beendete Geschäftsjahr 1929/30 einen verhältnismäßig guten Abschluß vorlegen. Die anhaltend schlechte Beschäftigung in der Fahrradabteilung konnte durch die Motorradfabrikation zum Teil ausgeglichen werden. Außerdem hat das Werk mit Hilfe weiterer Rationalisierungsmaßnahmen große Einsparungen bei den Fabrikationskosten erzielt.

Dies zeigt sich darin, daß die Generalkosten von fast 3,0 auf 2,51 Millionen Mark zurückgegangen sind. Auch der Reingewinn hat sich mit 99 000 gegen 175 000 Mark im Vorjahr erheblich gesteigert, was jedoch zum Teil durch die wiederum heraufgehobenen Abschreibungen auf die Anlagen zurückzuführen ist. Gegenüber 1928 sind die Abschreibungen auf die Anlagen um fast 50 Proz. auf 151 000 Mark erhöht. Die Räumung der Lager konnte weiter mit Erfolg durchgeführt werden, und die Warenvorräte werden jetzt nur noch mit 1,29 gegen 1,58 Millionen Mark im Vorjahr und 1,76 Millionen Mark im Jahre 1928 ausgewiesen. Hand in Hand mit der Freimachung der Lager ging eine starke Senkung der Schulden, die von 2,29 bis auf 1,33 Millionen Mark zurückgezahlt wurden.

Die Umlage beim Rheinisch-Westfälischen Kohlen-Syndikat. Für den Monat Januar wird eine Umlage auf die Verkaufsbeteiligung mit 2,25 M. (1,47 M. auf Verbrauchsbeteiligung) erhoben gegenüber 2,15 M. (1,41 M. auf die Verbrauchsbeteiligung) im Dezember 1930.

Reichsbahn und Expedition.

Kampf um das Expeditionsmonopol.

Die seit Jahren wachsende Konkurrenz des Kraftwagenverkehrs hat das Verkehrsmonopol der Reichsbahn durchbrochen, und es ist vom Betriebsstandpunkt der Reichsbahn aus verständlich, daß sie Gegenmaßnahmen unternimmt. Die gegen die Kraftwagenkonkurrenz eingeleiteten Kampfstarke waren ein Schlag ins Wasser, und die Reichsregierung verspürte ihrerseits keine Neigung, dem Kraftwagenverkehr, wie es die Reichsbahn forderte, durch staatliche Maßnahmen Beschränkungen aufzuerlegen.

Die Reichsbahn hat daher jetzt einen anderen Weg versucht. Sie hat, um die hohen Kosten bei der An- und Abfuhr für den Verleiher erträglicher zu machen, beschlossen, ein Bahnexpeditionsmonopol zu schaffen und dieses Monopol der Expeditionsfirma Schenter u. Co. zu übertragen, die zu diesem Zweck eine „Deutsche Bahnexpedition Schenter u. Co. G. m. b. H.“ gründet. Zugleich mit dem Abschluß dieses Vertrages sollen die Kollidgeber gefestigt und für das ganze Reich vereinheitlicht werden. Auf die Einzelheiten dieses Vertrages, der eine grundsätzliche Bedeutung besitzt, kommen wir später noch zurück.

Inzwischen hat der Verein Deutscher Spediteure gegen die Pläne der Reichsbahn und den Monopolvertrag mit Schenter u. Co. protestiert. Es wird von dieser Organisation behauptet, daß dieser Plan der Reichsbahn nicht mehr und nicht weniger als das Ende des freien Speditionsgewerbes bedeute. Das Expeditionsmonopol, das einer einzigen Firma in die Hände gespielt würde, müßte sich derart auswirken, daß es bei Ablauf des Vertrages im Jahre 1935 für dieses Unternehmen ein leichtes sein müßte, dem übrigen Expeditions- und Fuhrwerke den Garaus zu machen. Das Vorgehen der Reichsbahn habe um so größere Entrüstung hervorgerufen, als sie noch im April vorigen Jahres Angebote des Speditionsgewerbes, auf die Kraftwagenverwendung bei dem Sammelverkehr und dem Rahterkehr zu verzichten, mit dem Hinweis abgelehnt habe, daß die Gründung einer Transportgesellschaft zur Stückgutabfuhr nicht beabsichtigt sei.

Weltagrarkrise und Getreidepolitik.

Deutsch-französisches Zweigespräch im Rundfunk.

Der anlässlich der „Grünen Woche“ in Berlin weilende Pariser Universitätsprofessor Faugeras, Spezialist für landwirtschaftliche Fragen, hielt gestern im Berliner Rundfunk ein Zweigespräch mit dem Genossen Dr. Fritz Baade über die Weltagrarkrise und internationale Getreidepolitik.

Im Kernpunkt der Unterredung stand die Frage der „politischen Getreidepreise“ in fast sämtlichen Ländern. Baade stellte fest, daß ein Weltmarktpreis von 60—70 M. für die Tonne Roggen, Gerste und Mais und von 90—120 M. für die Tonne Weizen weit unter den Produktionskosten aller Länder liege und es bestände auch bei Rußland kein Zweifel, daß russisches Getreide weit unter den Selbstkosten auf dem Weltmarkt angeboten werde. Faugeras entgegnete, daß die staatlichen Eingriffe in Deutschland den Erfolg gehabt hätten, den Anteil der landwirtschaftlichen Einfuhr von 34,8 Proz. im Jahre 1926 auf 28,4 Proz. im letzten Jahre herabzudrücken, aber das Hebel liege darin, daß die von den einzelnen Staaten angewandten Mittel zur Stützung ihrer Landwirtschaft sich einander widersprächen und daher, international gesehen, alles andere als eine Befriedung herbeiführten. Fast jeder Staat habe zugunsten seiner Landwirtschaft Maßnahmen ergriffen: Neben Deutschland hätten auch Frankreich und Belgien ihre Zölle erhöht. Wie die nordamerikanischen Farmer von dem Farm Board, einer landwirtschaftlichen Regierungsstelle, Mindestpreise für Weizen verlangt und in gewissem Umfang auch erhalten haben, so haben die französischen Weizenbauern Mindestpreise gefordert, die fast genau dem in Amerika festgesetzten Stand entsprechen. Auch in Kanada wurde staatliche Finanzhilfe für die weizenbauende Landwirtschaft in Anspruch genommen, während Australien seine Schwierigkeiten mit Hilfe seines Ausführungsmonopols überwinden wollte. Trotz aller dieser Maßnahmen sei die internationale Agrarkrise nicht gemildert worden.

Baade wies in diesem Zusammenhang auf das deutsch-polnische Roggenabkommen hin, das der erste Schritt zur Lösung dieser Probleme auf internationalem Wege gewesen sei. Diese Frage, so schloß Professor Faugeras die Unterredung, sei allerdings nur international zu lösen und gipfeln in dem Problem, der ackerbauenden Bevölkerung ihre Existenz zu sichern, ohne andererseits die industrielle Bevölkerung durch zu hohe Preise auszubeuten. Es sei die Pflicht des Völkerbundes und des Internationalen Agrarinstituts, sich energisch mit der Lösung dieses Problems zu befassen.

Industrielle Planwirtschaft in Rumänien.

In Rumänien hat der Minister für öffentliche Arbeiten einen Gesetzentwurf zur Einführung einer industriellen Planwirtschaft vorgelegt, über den die industriellen Unternehmer sehr erbittert sind. Sämtliche Industrie- und Handelsunternehmungen sollen krassenweise verpflichtet werden, Syndikate zu bilden, die einer staatlichen Oberaufsicht unterstellt werden. Die Gründung eines neuen Unternehmens wird von der Genehmigung der Syndikate abhängig gemacht. Ebenso steht der Gesetzentwurf die Regelung der Preise und der Produktionsquoten durch die Syndikate vor. An der Spitze der einzelnen Syndikate soll jeweils ein Regierungskommissar stehen.

Rumänien ist in erster Linie ein Bauerland. In Rumänien gibt es keinerlei Marxismus, dennoch gibt es Gesetzentwürfe von bürgerlichen Regierungen, die das Ziel verfolgen, die kapitalistische Industrie planwirtschaftlich zu organisieren und der Kontrolle des Staates zu unterwerfen. Was die kapitalistischen Unternehmer zu einem Nachdenken veranlassen sollte.

Lohnabbau und Rekorddividende. Zu unserer am Sonnabend, dem 7. Februar, unter vorliegender Ueberschrift veröffentlichten Bilanzkritik des Siemens-Konzerns wird uns von der Verwaltung beruhigend mitgeteilt, daß die ausgezahlte Dividendenkulme nicht 2,3, sondern 17,8 Millionen Mark betrage. Diese geringere Summe erreichte sich daraus, daß von den 9 Millionen Mark Dividendengeldern der Siemens-Schubert-Werke 4,6 Millionen Mark an Siemens u. Söhne fließen, die bereits wieder in dem Reingewinn bzw. der Dividendenkulme dieser Gesellschaft enthalten seien.

Husten Sie? dann Reichels Hustentropfen
Flasche Mk. 0,70 und 1,35, in Apotheken und Drogerien, sonst durch OTTO REICHEL, Berlin 30, Eisenbahnstraße 4, Vorlagen Sie kostenlos das reich illustrierte Buch „Guter Rat in gesunden und kranken Tagen“.

Der Wahnsinn des Lohnabbaus.

300 Arbeiter — 327 Millionen Ueberschuß — und Lohnabbau!

Vom Verband der Nahrungsmittel- und Getränkearbeiter, Ortsgruppe Berlin, wird uns folgendes geschrieben:

Der allgemeine Ansturm der Unternehmer auf die Löhne rief auch die Reichsmonopolverwaltung für Branntwein auf den Plan. Sie beauftragte die Tarifstelle des Arbeitgeberverbandes der Getränkeindustrie, das für die sechs Betriebe mit der Arbeiterorganisation abgeschlossene Lohnabkommen zum 31. Januar zu kündigen. An einer Verhandlung der Lohnkommission mit den Vertretern des Arbeitgeberverbandes Ende Januar nahmen auch einige Herren der Reichsmonopolverwaltung teil, ohne daß in der Einladung gesagt war, um was es bei dieser Verhandlung gehen sollte. Schließlich erfuhr die Lohnkommission, daß ein Lohnabbau von 10 Proz. gefordert werden soll.

Die Vertreter der Reichsmonopolverwaltung wollten von den Arbeitervertretern die bündige Erklärung haben, daß sie mit einem Lohnabbau prinzipiell einverstanden seien! Dieses Ansinnen wurde ganz entschieden abgelehnt, zumal von einem von der Regierung gleichzeitig in Aussicht gestellten Preisabbau der notwendigen Lebensmittel immer noch sehr wenig zu merken ist. Der Vertreter des Arbeitgeberverbandes kam nun mit der verletzenden Drohung, was der Verband wohl tun wolle, wenn außer der Kündigung des Lohnabkommens

auch der Manteltarifvertrag gekündigt

würde. Die Organisationsvertreter erklärten, daß auch diese Drohung nicht genüge, um die Arbeiterschaft einem Lohnabbau gefügig zu machen. Die Drohung wurde am 31. Januar verwirklicht: der seit 7 Jahren bestehende Manteltarifvertrag wurde zum 31. März gekündigt.

Am 3. Februar war ein vom Arbeitgeberverband veranlaßter Termin wegen des Lohnabbaus vor dem Schlichtungsausschuß. Der Vertreter des Arbeitgeberverbandes machte im Beisein der Herren von der Reichsmonopolverwaltung folgende Ausführungen:

Wenn von dem Vertreter der Gewerkschaft bezüglich der Kündigung des Manteltarifvertrags darauf hingewiesen wird, diese Kündigung sei als Druckmittel zur Gefügigmachung der Arbeiter gedacht, um einen Lohnabbau zu erzwingen, so trifft das zu.

Sollte der Schlichtungsausschuß unsere Wünsche auf Lohnabbau nicht genügend berücksichtigen, so müssen wir uns vorbehalten, dieses Ziel durch Änderungen von Bestimmungen im Manteltarifvertrag zu erreichen.

Der Schlichtungsausschuß folgte dem Antrag der Reichsmonopolverwaltung

und verkündet in seinem Schiedsspruch, daß ab 1. Februar 1931 die Löhne um 2 M. und ab 1. April 1931 um eine weitere Mark gekürzt werden sollen.

In den Betrieben oder Betriebsabteilungen, in denen die Arbeitszeit um mehr als 8 Stunden für die Woche gekürzt ist oder eine solche Kürzung bis zum 31. März d. J. vorgenommen wird, sind die bisherigen Löhne bei der Entlohnung zugrunde zu legen. Dauer des Abkommens bis 30. Juni 1931.

Eine Funktionärversammlung lehnte den Schiedsspruch einstimmig ab. Die Organisation wurde beauftragt, die notwendigen Maßnahmen zur Abwehr zu treffen. Allgemein wurde zum Ausdruck gebracht, daß bei einem

Ueberschuß der Reichsmonopolverwaltung für Branntwein von 327 Millionen Mark

ein Lohnabbau für 300 Arbeiter für die Unkostenentlastung gänzlich bedeutungslos ist. Die Arbeiter aber trifft ein Lohnabbau besonders schwer. Vom Schlichter wird daher erwartet, daß er den Antrag auf Verbindlichkeitsklärung ablehnt. Ebenfalls erwartet man die Zurücknahme der als Druckmittel benutzten Kündigung des Manteltarifvertrags. Schließlich noch eine Frage an den Reichsfinanzminister, dem die Reichsmonopolverwaltung für Branntwein unterstellt ist: Zu den 327 Millionen Ueberschuß würden im günstigsten Falle noch 50 000 M. für das ganze Jahr hinzukommen, wenn der Lohnabbau durchgeführt werden würde. Diese 50 000 M. bedeuten für den Reichshaushalt nichts, für 300 Arbeiter und ihre Familien aber die Möglichkeit, nicht von der Hand in den Mund zu vegetieren. Ist das eine gesunde Finanzpolitik, Herr Dietrich?

Probleme der Arbeitslosigkeit.

Wie sie der Präsident der Reichsanstalt sieht.

Auf einer Tagung des Gewerkschaftsrings hielt am Montag der Präsident der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung, Dr. Syrup, einen Vortrag über „Probleme der Arbeitslosigkeit“.

Bei der werkschaffenden Arbeitslosenfürsorge sei die Deutsche Gesellschaft für öffentliche Arbeiten vielfach kritisiert worden. Man könne aber der Gesellschaft keinen Vorwurf daraus machen, daß sie kein Kapital aus dem Ausland bekommen habe; denn nach Angaben des Reichsamtpräsidenten habe der Ausgang der Wahlen dazu geführt, daß die monatliche durchschnittliche Auslandsremittenz in Amerika

von 876 Millionen im September auf 8 Millionen Dollar zurückgegangen sei, und daß wir im Oktober überhaupt keine Auslandsremittenz gehabt hätten.

Inzwischen habe sich die Gesellschaft durch Zwischenkredite gehalten.

Den öffentlichen Hochbau bei Kostendarstellungen zu berücksichtigen, sei falsch (warum?), eher könnte man die ländlichen Siedlungen heranziehen. Unmöglich sei die Unterstützung einzelner Betriebe aus öffentlichen Mitteln. Werde ein Werk unterstützt, komme die ganze Industrie. Auch der Reichsfinanzminister habe bei seinen Plänen nicht an eine Subventionierung von Einzelbetrieben gedacht, sondern an eine Gruppenunterstützung.

Die Einführung der Kurzarbeit werde auch von der Reichsanstalt unterstützt.

damit der Zusammenhang zwischen Arbeitnehmern und Betrieb nicht zerrissen werde. Auch die Gewerkschaften gäben sich keinen Illusionen hin, daß durch Arbeitszeitverkürzung allein die

Arbeitslosigkeit behoben werden könne. Die Einführung eines 9. Schuljahres würde die Reichsanstalt um 125 000 Personen oder 22 Millionen Mark entlasten. Mit 22 Millionen Mark ließe sich aber eine Finanzierung des 9. Schuljahres nicht durchführen, besonders, wenn man noch Erziehungsbeihilfen geben möchte.

Der Gedanke der Arbeitsdienstpflicht sei völlig utopisch.

Auch der freiwillige Arbeitsdienst würde auf erhebliche Schwierigkeiten, insbesondere bei der Art der Arbeit, stoßen. Die persönlichen und Arbeitskosten bei einem Arbeitsdienst von 100 000 Personen würden, abzüglich des freierwerbenden Unterstützungsbetrages der Reichsanstalt, 150 Millionen Mark betragen. Man müsse also in dieser Frage äußerst vorsichtig vorgehen und erst genaue Berechnungen anstellen. In all den Vorschlägen stecke ein guter Kern (?), eine Lösung des Problems könne aber

nur eine vernünftige Finanz- und Wirtschaftspolitik

bringen. Zum Schluß gab Dr. Syrup der Hoffnung Ausdruck, daß die Anzeichen eines Konjunkturaufschwungs nicht trügen, und wir bald zu einer Konsolidierung unserer Gesamtpolitik kommen möchten.

Ohne uns mit den Ausführungen von Dr. Syrup in allen Punkten zu identifizieren, verweisen wir auf den Kern seiner Vorschläge: eine vernünftige Finanz- und Wirtschaftspolitik, Arbeitsförderung, Ablehnung der Arbeitsdienstpflicht und der Subventionierung der Betriebe. Wir würden wünschen, Herr Dr. Syrup nimmte klarer Stellung zur Frage der finanziellen Beläge für ein großzügiges Wohnungsbauprogramm. Aber schließlich ist dies in erster Linie Sache der Reichsregierung.

Industrien verschwinden aus Berlin.

Witz der Fabrikarbeiter.

Die Berliner Fabrikarbeiter hielten am Sonntag im Gewerkschaftshaus ihre Jahresgeneralversammlung ab, in der die Ortsverwaltung vor den Funktionären Rechenschaft ablegte über ihre Tätigkeit im vorigen Jahr.

Wie in fast allen Organisationen konnte auch der Bevollmächtigte der Fabrikarbeiter, Genosse Küder, nicht die Erfreulichen über das Vorjahr berichten. Zu Ende des Berichtsjahres waren 31,9 Proz. der Mitglieder arbeitslos und 16,1 Proz. mußten verkürzt arbeiten.

Es ist der Ortsverwaltung erfreulicherweise trotzdem gelungen, im vorigen Jahre nicht nur alle Angriffe auf die Löhne erfolgreich abzuwehren, sondern darüber hinaus noch in einzelnen Branchen Lohn erhöhungen herauszuholen. Besonders günstige Tarifabschlüsse konnten in der Schallplattenindustrie erzielt werden, was nicht zuletzt auf das gute Organisationsverhältnis der Arbeiter dieser Branche zurückzuführen ist.

Im Zusammenhang mit der Besprechung der Mitgliederbewegung wandte sich Genosse Küder dann dem gewerkschaftsfeindlichen Treiben der A.D. zu. In der „Roten Fahne“ ist behauptet worden, die Zahlstelle Berlin des Fabrikarbeiterverbandes hätte im vorigen Jahre über 4000 Mitglieder verloren. Das ist eine der üblichen schmutzigen Verleumdungen, die ausgeteilt werden, um über die Unfähigkeit der neuen kommunistischen „Gewerkschaftsführer“ hinwegzutäuschen. Die Berliner Zahlstelle des Fabrikarbeiterverbandes hat im vorigen Jahr 988 Mitglieder verloren, so daß die Eröffnungsbilanz für das Jahr 1930 8388 Mitglieder aufweist. Die Hauptursache des Mitgliederabganges liegt darin, daß ganze Industrien aus Berlin verschwinden und ihre Produktionsstätten in die Provinz verlegen, besonders in der Glas- und Porzellanindustrie. Auf die „Agitation“ der A.D. ist der Mitgliederabgang am allerwenigsten zurückzuführen.

Die Wahlen der Delegierten zur Generalversammlung haben gezeigt, daß diese sogenannte Opposition im Fabrikarbeiterverband

tot ist. Die Ortsverwaltung wird trotzdem die Augen offen halten und rücksichtslos gegen jedes Mitglied vorgehen, das die A.D. ideell oder materiell unterstützt. Ein ebenso entschiedenes Vorgehen kündigte Genosse Küder gegenüber der Brandler-Opposition der sogenannten A.D. an, falls sie hinsichtlich der Verunglimpfung der Gewerkschaften und ihrer Führer sich nicht bald ändern sollte.

Anfolge der starken finanziellen Anspannung durch die Unterhaltungen ist der Bestand der Volkspartei im Laufe des Berichtsjahres von 70 311 M. auf 88 553 M. zurückgegangen.

Nach einer kurzen Ansprache, in der die Tätigkeit der Ortsverwaltung vollumfänglich anerkannt wurde, nahm die Generalversammlung zwei für die Mitglieder der Organisation sehr wichtige Entscheidungen an. In der einen gegen drei Stimmen angenommenen Entschließung wird die Spaltung der Gewerkschaften durch die A.D. scharf verurteilt und der Beschluß des Hauptvorstandes begrüßt, wonach alle Mitglieder ausgeschlossen werden, die diese Neugründungen ideell oder materiell, direkt oder indirekt unterstützen. In der anderen einstimmig angenommenen Entschließung wird auf die Notwendigkeit hingewiesen, in allen Betrieben Betriebsräte zu wählen. Gleichzeitig wird auf die Folgen der Kandidatur von Verbandsmitgliedern auf gegnerischen Listen aufmerksam gemacht. Die zum Schluß vorgenommene Wahl der engeren Ortsverwaltung erfolgte einstimmig und zwar entsprechend den Vorschlägen der erweiterten Verwaltung.

Reichswehr und Arbeitslosigkeit.

Was noch zu tun bleibt.

Der Reichswehrminister hat vor einigen Tagen an seine nachgeordneten Dienststellen eine Rundverfügung ergehen lassen, wonach Arbeitnehmer, die das 65. Lebensjahr überschritten haben, aus dem Dienstverhältnis zu entlassen sind. Ausnahmen sollen nur in ganz besonders gelagerten Fällen gestattet werden, wobei stets die Genehmigung des Reichswehrministeriums eingeholt werden muß.

In Hinblick auf die furchtbare Arbeitslosigkeit wird man diese Maßnahme nur begrüßen können, zumal für den größten Teil der Arbeitnehmer im Bereich des Reichswehrministeriums eine Ruhegeldversicherung besteht. Man darf auch erwarten, daß schließlich von allen Reichs- und Staatsbehörden ähnliche Anordnungen vor allem überall da getroffen werden, wo eine solche Ruhegeldversicherung vorhanden ist. Wo sie nicht existiert, muß dafür Sorge getragen werden, daß die überalterten Arbeiter bei Entlassung zur gesetzlichen Altersrente noch einen Zuschuß erhalten.

Der Reichswehrminister hätte, wenn er sich einmal genauer umsehen wollte, noch verschiedene Möglichkeiten zur Eindämmung der Arbeitslosigkeit. Er wird es z. B. kaum verantworten wollen, daß Offiziere, die pensioniert werden, am nächsten Tag sofort bei ihrer Dienststelle wieder in Arbeit treten und dort mit Arbeiten beschäftigt werden, die jeder z-befähigte Angestellte ebenso gut erledigen kann.

Zur Beschaffung von Arbeit könnte ferner vom Reichswehrministerium auch dort etwas getan werden, wo man, wie z. B. vor einiger Zeit bei der Wehrkreiswaffenmeisterei in Hannover, für einige Wochen und Monate Arbeitskräfte braucht. Man muß dann natürlich auch solche Arbeitskräfte einstellen und darf nicht gegen den Willen der Arbeiterschaft die Arbeitszeit von 48 auf 51 Stunden erhöhen. So etwas ist gegenwärtig einfach nicht zu verantworten. Schließlich wäre es auch an der Zeit, daß den Militärmusikern angesichts der katastrophalen Arbeitslosigkeit der Berufsmusiker das Musizieren gegen Entgelt unterliegt wird.

Auch im Bereich der Reichsmarineleitung sieht es in der Arbeitszeit recht böse aus. Seit Monaten bemühen sich die Gewerkschaften, die Arbeitszeit auf wenigstens 48 Stunden pro Woche herunterzubringen. Alle ihre Bemühungen scheiterten jedoch an dem Widerstand der Ministerialbürokratie. Es sind jedoch nicht die Arbeiterreferenten des Ministeriums, die Schwierigkeiten machen. Die Arbeiterreferenten können sich nicht durchsetzen. Sind sie etwa nur Utappen? Das den Organisationen längst gegebene Versprechen, den Arbeiterreferenten mehr Recht einzuräumen, muß vom Reichswehrminister endlich einmal eingelöst werden.

Ausperrung in Oberschlesien.

Um Lohnabbau zu erzwingen.

Im ober-schlesischen Erzbergbau haben die Arbeiter nunmehr die von ihnen angeordnete Ausperrung, von der 2500 Arbeiter betroffen werden, durchgeführt.

Die Ausperrung hat ihre Ursache in einem Lohnkonflikt. Es war ein Schiedsspruch gefällt worden, der einen sechsprozentigen Lohnabbau vorschlug gegenüber einer Abauforderung der Arbeitgeber in Höhe von 12 Proz. Der Spruch war vom Reichsarbeitsministerium jedoch nicht für verbindlich erklärt worden. Die Ablehnung der Verbindlichkeitsklärung ist nur allzu begreiflich, wenn man sich vergegenwärtigt, daß der Tariflohn in der Spähe ganze 6,08 M. beträgt.

Nach dem Hungerlohn Ausperrung! So machen die Grubenverwaltungen Sozial- und Grenzlandpolitik. Die Führung der Abwehr der Ausperrung liegt fest in der Hand der Bergarbeiterverbände.

Patriotismus und Profit.

Hamburg, 9. Februar.

Wie die Telegraphen-Union erfährt, soll der Dampfer „Bogland“ der Reederei Bogemann bereits am Dienstag wieder auslaufen, doch ist noch keine vollständige Mannschaft angeheuert worden. Die ursprüngliche Besatzung, die mit dem Dampfer „Bogland“ vor einigen Tagen zurückgekehrt ist, war auf die Kündigung durch die Reederei hin bis auf einen Ingenieur vollständig von Bord gegangen. Eine daraufhin durch Feuerboots vermittelte Mannschaft hat, sobald sie von dem wahren Sachverhalt Kenntnis erhielt, ebenfalls größtenteils auf die Anheuerung verzichtet. Die seemannischen Berufsverbände sind der Ansicht, daß die Reederei wohl einige unorganisierte Seeleute sowie auch Ausländer für ihre Schiffe erhalten werde, daß sie aber angesichts der sicher zu erwartenden schlechten Erfahrungen bald von selbst wieder zu dem deutschen Brauch zurückkehren werde.

Streik in den Kieler Brotfabriken und Brauereien.

Kiel, 9. Februar.

Die Beseitigung der Kieler Brotfabriken und Brauereien sowie der Brennerien sind heute in den Zustand getreten. Für die genannten Betriebe war durch Schiedsspruch des Schlichtungsausschusses eine Herabsetzung der bisherigen tariflichen Löhne um 5 bis 6 1/2 Proz. ab 1. März vorgehoben. Während die Gewerkschaften den Schiedsspruch ablehnten, haben die Unternehmer dessen Verbindlichkeitsklärung beantragt.

Um die Löhne der schlesischen Landarbeiter.

Breslau, 9. Februar.

Der am 30. Januar gefällte Schiedsspruch für die schlesische Landwirtschaft, wonach der für das Jahr 1930 gültige Lohnsatz ab 1. Februar 1931 bis 31. Dezember 1931 unverändert in Kraft gesetzt wird, ist von den Arbeitgebern abgelehnt worden. Die Arbeitnehmer haben den Schiedsspruch angenommen und Verbindlichkeitsklärung beantragt. Von dem Schiedsspruch werden etwa 300 000 landwirtschaftliche Arbeitnehmer in Nieder- und Oberschlesien erfaßt.

Buchbinder und Buchbinderei-Arbeiterinnen!

Die Firma Carl Sabo, Wilhelmstraße 132, ist für Buchbinder und Buchbinderei-Arbeiterinnen wegen Lohnminderungen gesperrt. Bei der Firma Sabo wird die von den Kommunisten herausgegebene „Arbeiter-Zukunft-Zeitung“, W.Z., hergestellt und von Buchbinderei-Arbeiterinnen gefertigt. Die Firma Sabo weigert sich, tariflich zu entlohnen. Das Angebot der Firma liegt etwa 25 Proz. unter den tariflich festgelegten Bedingungen. Vor Arbeitsaufnahme wird gewarnt.

Falls der Versuch gemacht wird, in anderen Buchbindereibetrieben diese Arbeit fertigzustellen, bitten wir um Mitteilung und bis zur endgültigen Klärung die Fertigstellung dieser Arbeit abzulehnen.

Die Ortsverwaltung.

Jugendgruppe des Zentralverbandes der Anarckisten

Beule, Dienstag, Abend folgende Veranstaltungen: 1. Rathmann: Jugendheim, 2. Freitag, 16. 19. Ausprobieren: Neue Zeit — neue Wenden, — 4. Wochentag: Jugendheim, 4. Sonntag: Wochentag aus der Anarckistenbewegung, 5. Freitag: Neue Zeit, — Die Mitglieder des Erwerb- und Erwerbsbüros kommen heute zur Vorbereitung wichtiger Angelegenheiten im Verbandssaal um 20 Uhr zusammen. Der Lebensabend fällt daher aus. — Freitag zur Jugendbuchreihe der Volkshäuser am 20. und 21. März sind um 8 Uhr im Jugendklubsaal zu haben.

schützt vor Grippe
bei Husten
Heiserkeit
LICHONID
und allen Erkrankungen
der Atmungsorgane
erfrischend
u. belebt

